

P. gem.
2832

Lieder vom armen Mann.

-45
schön



Lieder
vom armen Mann.

Mit einem Vorwort
an das Haus Rothschild.

VON
Karl Bed.

Dritte, durchgesehene Auflage.
Der Taschenausgabe erste Auflage.

—•—
Leipzig.
Bernhard Hermann.
1846.

Wie nie der Stet mit Zehnen eh,
Wie nie die himmervollen Nächte
Auf seinem Fette wachend lag,
Die fernt sich nicht, die himmlischen Mächte!

Ihr über ich schon ant hinein,
Ihr laßt von Hemen (schluch weiten,
Dann überlebt ihr ihn der Fern:
Denn alle Schuld rächt sich auf Erden.

© 1880.



Wilhelmine Schenk

und

Fanny Carnow

Mit getreuer Zeichnung

des Verfassers.

Tenn hülfsbedürftige Herzen
Hast Du getränkt, hast reichlich sie gespeiset
Mit freischem Brod, vom Himmel selbst gebaut,
Von seiner eignen Hand gesät: mit Liebe!

Inhalt.

An das Haus Nothschild. 1—9.	Seite 1
O, kreuzet Ihe den goldenen Segen!	33
Warum sind wir arm?	37
Noch und Magd.	43
Der Erbsenjude.	54
Kor. Ren.	61
Trennmessel.	69
Der Weiler und sein Kind.	77
Der Auswanderer.	83
Stelzfuß.	93
Die Kartoffel.	103
Auch eine Dorfgeschichte. 1—7.	107
Die alte Jungfer.	
1. Winter.	113
2. Nach der Verlobt.	130
3. Im wilden Viertel.	14
4. Der Reichenkutscher.	163
5. Heruntergekommen.	172
6. Am Sonntag.	181
7. Mit Rakel und mit Zheer.	190

VIII

	Seite
8. Lieben, Lieben ist eine große Pein.	198
9. Einlich.	204
10. Der Anfang zum Ende.	207
11. Hoff und Lamm.	213
12. Ade! Ade!	220
13. Armmeln und fromm sein.	224
14. Die alte Jungfer.	228
15. Die Ansbriß.	241
Tu sollst nicht sterben!	235
Aus Zittern.	243
Brüßina.	249
Anna Marie.	263
Der ungarische Geiger.	273
Neue Mitter und alte Leiden. 1—16.	279
Auf Reisen.	319

An das Haus Rothschild.

Karl Heide Rietter

Eine große Sendung ward
In eiser Metall,
Auf keine glänzende Stirn gedrückt.
Wann töne die Stunde?
Wann führst du sie aus?
Doch schauer als die Feuergeister
In ihren mährchenvollen Tiefen,
Bewachen dich auf der Erde
Die nächtlichen Zwerge.

„Orbichte“ Seite 226.

An Nothschild.

I.

Verküßet sind die römischen Blige!
Kein Held mit drohender Degenspiße,
Kein Solon und keine Helena
Senkt zaubergewaltig der Erde Jügel;
Du siegst, o Herr, mit kaltem Geklügel,
Der Könige König stehst Du da!

Es schauen die Menschen im Bangen und Staunen
Nach Deinen entscheidenden Augenbraunen;
Sie glauben an Deinen Federzug,
Wie an des Himmels Offenbarung.
Du willst — da wandelt sich im Flug,
Was Du berührst, in Glück und Nahrung.
Nach Deinen Launen herrscht das Gold,
Die Sorge steht in Deinem Soid.
Dein Name klingt wie eine Mähre
Aus duftiger Tausend und Einer Nacht.
O wär Dein Werk so schön! O wär
Dein Herz so groß wie Deine Nacht!

Es rönt von Recht und Licht und Freiheit,
Dem echten GOTT in seiner Dreieit,
Die liebergesegnete Laute der Warden:
Da folgt das horchende Menschenkind
Den Geistern, die niedergeflügel sind
Von hohen heiligen Mansarden.
Es mahnt die wiedergeborene Jugend
Wie mit des Heimwehs ärtlichem Triebe,

Wie mit dem Rauch der ersten Liebe,
Wie mit der Älter eiserner Tugend;
Und der Begeisterung zeugender Samen
Sieht auf in hundert herrlichen Namen!
Du aber prüfst die Herzen und Nieren,
Und rechnest und blätterst in Deinen Papieren;
Flugs wird der Erde Wohl und Kummer
In schweigende Ziffern hineingequält,
Es werden die Länder, die Völker gezählt,
Und jeglicher Thron hat seine Nummer.
Das Lied, was uns die Geister geboten,
Du nennst es Hunger nach Ruhm und Broten.
Ob mutzig zum Kampf die Hörner blasen,
Du willst, daß friedlich die Völker grasen;
Drückst kalten Blutes mit Deinen roten
Den Stahl in die Faust der gefürsteten Nacht,

Zu bannen die drohende Geisterschlacht. —
Uns pocht das Herz so laut in der Nacht —
Das thörichte Herz, es fühlt die Bedrängniß,
Von einer göttlichen Empfängniß;
Doch lauter pochen die Hämmer der Schmiede!
Dort wird gezeugt der bewaffnete Friede,
Der barsch und klirrend auf die Gassen
Sein rohes Amt, sein Nichtheil trägt,
Und unser Lieben und unser Hassen
Nach ihren Heimathsheinen fragt.
Wir aber, verhandelt und verrathen,
Wir fassen statt des Schwerts den Spaten,
Den Rausch erkaltet der Betrieb;
Wir klagen und hoffen, umarmen das Lieb,
Und Kinder sprossen statt der Thaten.
Nun füllt allmächtig der Väter Herz

Die Sorge für den Futterkasten;
Sie lassen sich ans Leben tasten,
Und lächeln noch im herbsten Schmerz;
Sie helfen binden, was ungebunden,
Was spitz und schroff, sie helfen es runden;
Sie helfen geschäftig das Grade biegen,
Und wässern des Gedankens Wein;
Sie lassen, statt des Adlers, die Fliegen
Die Würdenträger der Hchsten sein.
Ach, ob das Reich verschimmelt und faul,
Ach, ob die Jugend ein finst'rer Saul,
Mit GOTT und mit sich selber großt;
Ob ewig auf zerbrochenen Kissen
Die deutsche Geschichte keuchend rollt;
Ob winzige Maulwurfsbügel wachsen,
Wo Pyramiden stehn gesollt:

Sie küssen die Sohlen Deiner Schuhe,
 Sie danken Dir die geheiligte Ruhe,
 Die nur der Rebe Blut versprüßt,
 Und ihren Verdienst und — Deine Trube,
 O Herr, mit rührender Treue schätzt.

Da naht der kindliche Bürgermeister
 Aus Oestreichs fetter Kaiserstadt,
 Er reicht Dir, Du Lorbeerbereißter,
 Mit großen Siegeln ein würdig Blatt.
 Wo Policieell in launiger Poffe
 Die Galle des Sklaven rosig bemalt,
 Wo Dein gehegter Glaubensgenosse
 Sein Licht und seine Lust bezahlt:
 Dort wird das Recht des Bürgers Dein.

Schlag hoch das Herz in Deiner Brust,

Du tratest verächtlich die schänd'ge Lust,

Des Freien Glück, das Dein allein

Und nicht der Brüder konnte sein! —

Es danken die Fürsten im Süden und Norden

Mit Band und Stern und Baronat;

Es sendet der heilige Kirchenstaat

Sein Lob und seinen Geldserorden.

Du ein Erlöser? — Trugst Du je
In Deiner Seele der Menschen Weh?
Kangst Du wie Jener in bitterer Nacht?
Hinsperrend die stolze, die irdische Macht,
Die Dein berauschter Blick geschaut
Zu Deinen Füßen in reichster Verschwendung,
Für eine milde beglückende Sendung,
Dem großen GOTT Dir anvertraut?

Auf stand das muthige Frankenkind,
Es grollte dem Herrn und seinem Gefind.
Es zog für sein beleidigt Recht
Mit wachsendem Herzen ins heiße Gefecht.
Gerüstet trat es in die Schranken
Für seine mündigen Gedanken.
Barst Du bereit? Geklang Dein Gold,
Die Kerchengezwitscher, jubelnd und hold
Zum Lenz, der in der Welt sich rührte?
Der, was an sehnlichen Wünschen tief
In unsrer Brust verschüttet schlief,
Verjüngt zurück ins Leben führte?

Laß deine klirrenden Schlüssel fallen,
 O Papst des Goldes, tritt heraus!
 Nicht rankt sich an deine bereideten Hallen
 Ein heiligsgeprochenes Bürgerhaus.
 Dein waltete segnend ein Herzensreiner!
 Wie jener hochgesinnte Lateiner,
 Zu retten den Muth im jagenden Land,
 Sein höchstes Gut, die Heldenhand,
 Begeistert in die Flammen stieß,
 Und schweigend sie verdorren ließ:
 So warf er begeistert Hab und Gut
 Und schweigend in der Freiheit Stut,

Daß schön der Mensch in ihrem Lichte
Gedeihe auf der schönen Erde,
Und das Jahrhundert gesehen werde
Im Angebenken der Weltgeschichte.
Zu seinen Vätern ging er hin,
So arm, so reich! — Ein schwermender Knabe,
Ein Bettler freilich — in Deinem Sinn;
Ihn trug ein ganzes Volk zu Grabe!
Es ging im Leichenzuge mit
Gedämpften Schritts die Marseillaise.
Wer sprach? — So trugen sie Laette,
Den Bettler, auf den Pire la Chaise.

Zieh hin! Zieh hin! Vorüber geh!
Mit morschem Hut und morscher Sohle,
Und murmelt schämig ein Gebet
Vom täglichen Brod, ein bleicher Pöhl!
Es bettelt ein Heil! Entmarkt der Knochen,
Der mächtig des Drängers Joch zerbrochen.
Das Auge sieh, das theänenfeuchte,
Vereinkt der Begeisterung flackernde Leuchte!

Zu Kertern entwürdigt die Gräfte der Väter —
Der Freund zum Jockelfang gehet —
Sein Gut verschleudert an feige Verräther —
So borde er, in der Fremde jekt.
Er sieht Dich in den Säcken kramen,
Nimmt freudegitzend das Silberstück,
Und segnet Dich und Deinen Samen.
Ich aber schleudre des Bettlers Glück
Verächtlich in Deinen Beutel zurück,
In der beleidigten Menschheit Namen!

Als sie mit Sensen und kühnen Hantaren
Freischaaren gegen die Knechte des Saaren;
Als Kirchen und Klöster die Reiche des HERRN
Zu Brot und Trank und Schwertern machten;
Glückselige Bräute von Nah und Fern
Die Ketten, die Perlen, das Klingeln brachten;
Gebärende Mütter des Säuglings Kissen
Stillweinend zu Verbänden gerissen;
Als sie zuletzt verkauft und verrathen,
Mit einem jänrenden Blick nach Oben
Erschöpft in alle Welt gestoben:
Da schlug die Uhr für Deine Thaten,
Karl Bede Rieder.

Da mahnten die Geister, lebend und schnell
Zu sprudeln Deinen verschlossenen Quell
In ihr verschmachtend Eingeweide.
Du hast ein Herz im Busen gespürt,
O Herr, Du thatest es gerührt —
Dem Freund im Norden nicht zu Leide.
Ach wie das Eisen, das angeschossen,
Verflohen sich trennt von seinen Genossen,
Daß nicht die Qual der Sterbestunde
Die Lieben störe, die wohlgemuthet,
Ins Dickicht leucht und an der Wunde
Mit Thränen im Auge stumm verblutet:
So zogen sie mit rührendem Schweigen
Fort aus der Wälder frischem Reigen,
An düstern, unbelauchten Eiden,
Aufs leere Lager sich hinzustrecken.

5.

Haßt Du den eigenen Stamm befreit,
Der ewig hofft und ewig duldet?
Der lächelnd die schimpflichen Ketten verguldet,
Ein fertiger Knecht, zu tragen bereit,
Was er verschuldet und nicht verschuldet?
Vom Himmel war der Haß bescheinigt,
Mit dem ihn schwer die Erde gepeinigt.
Kein Fürst, der willig die Unnatur,
Den Schaden seines Wesens reinigt!

Das Schicksal aber wirkt und webt
Mit zögernder Hand am Banner nur,
Das sühnend eint in später Uhr,
Was jetzt noch wild sich widerstrebt.

Sie haben ihre Geschichte begraben,
Es duften die Psalmen vergessen und wild.
Wo blüht ihr Reich? Wo glängt ihr Schild?
Doch einen König mußten sie haben!
Sie salbten Dich in Sauf und Braus,
Du ragtest über die Häupter hinaus,
Dir waren die Blicke des Volkes hold,
Denn Du besahest — das schwerste Gold.

O hättest Du Dein Volk bedacht,
Aufhier es wieder zu Ehren gebracht!
O hättest Du mit goldener Lippe
Den zinsberechnenden Bruder gelehrt
Wie man fürs Wohl der Welt entbehrt,
Und nicht den hungrigen Säckel beschwert
Für sich allein und seine Sippe!
Die eigene Schuld und der Väter Vermächtniß:
Die Eigenliebe, die List und den Rucher —
Du strichst sie aus in seinem Gedächtniß,
Wärst Du Erlöser und nicht Versucher!
Doch mochtest Du gern Dich selber ergötzen
Vor goldenen Kälbern und silbernen Kälben!
Wie singt es, wie klingt es jubeltönig,
Es tanzen die Knechte mit ihrem König!

Der Großen Größter stehst Du da,
Mit Deinem beherrschenden Nein und Ja!
Doch Herr, wenn alle die hungrigen Ebeln,
Die jetzt an Deiner Kette wedeln —
Weil Du sie fütterst, Dich behüten —
Wenn sie, zerreißend das lästige Band,
In deine flüchtigen Fersen wälzen —
Dann suchst Du vergebens die wehrende Hand.

Ob Deine Kisten und Kassen leer,
Ob strogend und trogend in späten Tagen:
Es wird verschüchtert und grollend und schwer
Dein Ginkel an Deinem Namen tragen.
Gespensig wird in des Dichters Sagen
Dereinst, ein zweiter Ahasuer,
Von Land zu Land Dein Schatten schweifen;
Denn, Herr, Du lachtest, Du schautest kalt
Zum Opfertod die Völker schleifen,
Hollst nicht mit Deines Armes Gewalt,
Als sie nach Dir vertrauend blickten,
Und unter dem Kreuz zusammen knieten.

Ja feilsche nur mit Staaten und Thronen,
Befestige Deine papierenen Kronen
Bedächtig in Deinen weißen Haaren!
Wenn Du des Bürgers Markt gesogen,
Erbaue Spitäler und Synagogen,
Es wird der HERR sie segnen und wahren!
Laß dann von hundert erhandelten Eiern
Dein mildes Herz geschwählig feiern;

Ja kaufe mit Deinen verrosteten Dreieern
Dem Frommen den billigen Himmelstrost !
Mir aber graut vor einem Erbarmen,
Das auf dem Markt mit Bettlern kost,
Und heimlich, mit unersättlichen Armen
Die Fürsten verführt und die Völker verlost;
Mir aber graut vor einem Frommen,
Der stets des eigenen Heils gedenkt,
Großmüthig uns in Tropfen schenkt,
Was er mit Eimern uns genommen.

Gib mir der Himmel eine Sonne,
Sie müßte werden des Weltalls Sonne;
Sie lockte die Blüthen, sie reifte die Frucht,
Sie zwänge das Dunkel zur schnellen Flucht;
Sie brächte Verklärung schön und groß,
Wär nicht das Lämpchen des Mitleids bloß;
Beglühete mit ihrem unsterblichen Schein
Die Lumpen des Bettlers nicht allein,
Und schämte sich, bloß Wärmer und Mäcken
Auf eine Stunde zu beglücken.

Du bist der Sänder nicht allein,
Ich weiß es — aber im Felsenstein,
Das goldgeschwängert, doch kalt und hart,
Hinein in unser Gland starrt,
Bist Du, o Herr, die höchste Spitze,
Drum treffen Dich des Dichters Blitze!
Du sahest bereit im Lehrersfluße,
Es lernten die Reichen in Deiner Schule;
Du mußttest sie führen ins Leben hinein,
Du konntest ihr Gewissen sein.
Sie sind verwildert — Du hast es gebildet,
Sie sind verworfen — Du hast es verschuldet.

O Schmach! der Töndung schwinfelnde Größe,
 Die gern die Nornen Dir bescheiden,
 Zu lindern der Welt gesammte Leiden —
 Zum Lappen für eines Bettlers Blöße
 Mit knickernder Scheere zu verschneiden!
 O Schmach! zu füllen den hungrigen Schrein
 Für sich und seine Kinder allein!
 Weh mir, wenn ich in langer Nacht
 Mit heißem Hirn es durchgedacht:
 Dann starb die Jugend in meinem Busen,
 Die Nusen flohen — ich sah Medusen.
 Dann hob sich bäumend mein Loth,
 Mir wars, als riß ich an GIGES Herzen,
 Ein Glöckner an der Feuerglocke,
 In jener Stunde der wildesten Schmerzen;
 Als hätten die Geister der Geschichte

Geheimnißvoll mir anvertraut

Das Lösungswort zum Weltgerichte —

Ich darfs nicht sagen, noch leise noch laut;

Kaum darf ich in meinen Träumen lassen,

Auf schweigenden Kissen des Sängers Fluch:

„Weh euch, weh euch! ihr stolzen Hallen!“

Doch einst im modernden Leichentuch

Wird wonnig schauern mein Gerippe,

Wenn nieder zu mir die Kunde taucht,

Das auf den Altären das Opfer raucht.

Nimm diesen Kelch, o Herr, und nippe,

Und mundet er bitter, dann wisse nur:

Es ist der Schaum, der von der Lippe

Der hingeschlachteten Menschheit fuhr;

Es ist die Thräne der Angst und des Krampfes,

Es ist der Schweiß des Todeskampfes.

Ich brachte die feurigen Kohlen getragen
Auf Deinen Scheitel. Ich weiß, es kann
Dein mächtiger Arm mich blutig schlagen.
Dies GOTT befohl, und sonder Jagen,
So sang ich offen, was ich sann.
Gern gönne ich Dir den Trost, zu sagen:
Ich sänge nur der Armuth Klagen,
Dieweil ich selbst — ein armer Mann.

Lies, Lies! in diesem Buch der Lieder,
Warum mein Herz sich abgegrämt.
Wie wars, als hätt ich die giftige Peder,
Indem ich sang, mit Milch gezähmt.
Nags wie Cariven und Wasserfälle
Aumächtig durch die Stille toben,
Die Kar und Gernse die Freiheit loben,
Und starren wie des Gletschers Wälle,
Wie Alpenglühen zum Himmel brennen,
Verbürgend ein herrlich Morgenroth,
Und gastlich, gleich der Hütte des Sennen,
Sich öffnen dem müden Kind der Noth;
Gleich üppigen Matten und kühlen dem Born
Die Seelen erquickend im schwülen Brande,
Wie Heerdenglocken und Alpenhorn
Das Herz vermählen dem Vaterlande:

Denn auf den Alpen empfand ich die Wehen
Des Liebes, das mir im Geist erwachte,
Als ich die Gesundheit der Erde gesehen,
Und ihrer hinsiechenden Menschen gedachte.
Frei ist's und stolz, es darf Dich meistern,
Dir sagen, worauf es gläubig schwört:
Daß Dir und Deinen Lügengeistern,
O Herr, die Zukunft nicht gehört!
Der Glanz der prahlend Dich umlichtet,
Ist nur ein sterbend Abendroth.
Beherrsche die Sklaven mit Deinem Gebot —
Die Freien haben Dich gerichtet.

D, stentet Ihr den goldnen Segen!

Ihr schaut mich an mit großen Blicken,
Ihr reicht mir Brot und denkt dabei:
Warum ich alt und grau geworden
In meines Lebens frühem Mai?
Das reine Blau, es wird zur Wolke,
Läßt es den Thränen freien Lauf;
Mit schwarzen Sorgen ging ich schlafen,
Mit weißen Haaren stand ich auf.

„Gebichte“ Seite 226.

O, streutet Ihr den goldnen Segen!

O, streutet Ihr den goldnen Segen,
Dem Dürstigen den Grund zu legen,
Darauf er bauen kann,
Und sprühet: „Nimm des Freundes Gabe,
Bis Dir der Fleiß ein sichres Habe
Für Weib und Kind gewann!
Nimm, daß Du Dir den Frieden gönneß,
Nimm, daß Du gut verbleiben könneß,
Ein Bürger und ein Mann!“

Ihr kauft die Ackerer, kauft die Gräber
 Für Euern kranken Bologneser,
 Und pflegt den Liebling mild;
 Ihr gebt Schabracken Euern Rossen,
 Deckt weit und breit mit seinen Schloffen
 Der Winter das Gesicht!
 Euch rührt das Würmlein auf der Erde,
 Doch nicht mit stehender Geberde
 Ein, trostlos Menschenbild!

Warum sind wir arm?

Und ob so gern ein wahrer Fehler
Mein schmerzgequältes Herz beschlich,
Und ob ich Fehler war und Stöhler, —
Ich bin ein Engel gegen dich.
Der Hauch, der mir vom Munde weht,
Ist heiliger als dein Gebet.

„Janké, der Hockhitz“ Seite 294.

Warum sind wir arm?

Ihr sitzt, im Glanz und in Ehren geboren,
Und spielt mit Ducaten und Louisdoren.
Wir scheuern die Wappen an Euern Thoren
In Hunger und in Harm.

In Hunger und in Harm.

Wir werben um Ketten und nennen's Erwerben.
Da, trinkt und schlägt die Gläser in Scherben!
Da, laßt uns sterben und laßt uns verderben —
Denn — warum sind wir arm?

Denn — warum sind wir arm?

Ihr Ertigen könnt Euch pflegen und mäßen.
Wir späh'n für Euch nach Kohlen und Kest'n,
Wir frieren und hacken vor Euer'n Palästen,
Doch Euch ist wohl und warm.

Doch Euch ist wohl und warm.

Ihr habet Orden und Aemter und Pfünden.
Wir leben, um Euer Lob zu verkünden,
Wir schmeicheln Euer'n Launen und Sünden,
Denn — warum sind wir arm?

Denn — warum sind wir arm?

Wenn unsere Töchter ums Glück sich raufen,
Euch in die lüßternen Arme zu laufen,
Wenn die Mütter die eigne Brut verkaufen,
Daß Gott, daß Gott erbarm, —

Daß Gott, daß Gott erbarm: —

Dann fürchtet nimmer der Väter Rache,
Verloren und faul ist unsere Sache.
Schlagt auf die weithin schallende Lache!
Denn — warum sind wir arm?

Denn — warum sind wir arm?

Wir sinds: dafür ein Fluch den Alten,
Die uns gelehrt die Hände falten:
Wer nur den lieben Gott läßt walten,
Der ist erlöst von Harm.

Der ist erlöst von Harm.

Wir borgen und sorgen, Ihr häuſet die Gulden,
Wir füllen die Kirchen und beten und dulden,
Dies Dulden ist unser unendlich Verschulden,
Und — darum sind wir arm.

Und — darum sind wir arm.

Knecht und Magd.

Die schwuren sich keine Liebeselbe,
Sie sagten ihr Glück nicht leise noch laut,
Nur die bursige Kenznacht hat sie Beide
Die Hände fallen und beten geschaunt.

„Gedichte“ Seite 192.

Knecht und Magd.

Es küßte nicht den Verwaisten, den Ball in die
Hölle zu schlagen,

Ah, war er doch selber ein Ball, vom Sturme des
Schicksals getragen;

Er sing die Vögelin nicht, die sorgend im Laube
nistet,

Er spähete, wie sie, nach Körnern umher, sein Leben
zu frissen.

Er schleppte die Stufen hinauf die Körbe, mit Schei-
ten belastet,
Den Eimer, mit Wasser gefüllt, und hat erst am
Abend geraftet,
Hat freiernd den müßigen Hund ums bergende Lager
benedict,
Das spinnende Käglein, das Gott mit wärmendem
Felle bekleidet.

Er reiste heran, es ward sein Geschick, sich im Dienste
zu plagen,
Im farbigen Kleid ein farbiges Glied im Leben zu
tragen,
Zu lächeln im Leid, zu füttern den Hund, zu satteln
den Eschen,
Ein Blümlein der Sünde zu Nacht an die Brust des
Gebieters zu stecken.

Er dachte mit redlichem Sinn, sein wonniges Lieb-
chen zu heuern;
Sie hatte nicht Hände wie Sammt, sie hatte die
Dielen zu scheuern,
Es floß statt des würzigen Weis der Rauch in die
wallenden Locken,
Die garte Sohle, wie schien sie so plump in den
bauschigen Socken.

Ihr Bildniß sandte sie nicht, noch Briefe mit gü-
dem Rändchen;
Er schenkte kein Klinglein ihr und brachte kein gir-
rendes Ständchen;
Sie sahen sich spärlich, sie blieben getrennt in der
Jugend Tagen,
Im rauschenden Lenz, wann die Lerchen der Brust
am lautesten schlagen.

Sie alterten rasch, doch jugendlich blieb ihr gläubig
Vertrauen,
Ihr Hoffen, es war wie die Blümchen im Korn, die
schönen, die blauen;
Und hast Du tagüber gepflückt — Du schaust am
künftigen Morgen
Ein leeres, ein eheleeres, ein allerleeres verborgen.

Nur im Traume schien es den gottgefälligen
Seelen,
Als müßten sie dienen nicht mehr, als dürften sie
selber befehlen;
Ihm wars, ob ein Bürger vor ihm den Hut in
Demuth gerückt
Und freundlich Herr ihn genannt und tief vor ihm
sich gebückt.

Und als sie gespart und zusammengescharrt die Kreu-
zer und Gulden,

Und als sie der Priester getraut nach jahrelangem
Gedulden,

Da kauft sie die Spindei, den Flachs, um schneeeiges
Einnen zu spinnen,

Da kauft er die Hütte, mit Abbricht geheckt, und sie
wohnten darinnen.

Sie starrten ins züngelnde Licht, die Alten, die End-
lichvereinten;

Es war nicht die Bönne der Liebe, daß sie nun lach-
ten und weinten:

Das war ja vorüber, sie waren getrennt in der Ju-
gend Tagen,

Im rauschenden Lenz, wann die Kerchen der Brust
am lautesten schlagen.

Sich küssen? sie thäten es schämig! Sich necken? sie
thäten es leise!

Ach, Blumen waren es wohl, doch waren es Blus-
men im Eise,

Ein Tanz auf Krücken, o Gott! ein armer verspäteter
Falter,

Der halb ein blühendes Kind und halb ein verwel-
kender Aiter.

Es ist nicht Wonne der Liebe, daß sie nun jauchzen
und beben,

Rein! nur daß am eigenen Herd die eigenen Pfähle
sich heben;

Nur Gott ist ihr Herr, der die Sterne beruft, zu
leuchten, wenns nachtet,

Den Knecht, der die Kette zerbricht, mit seligem
Auge betrachtet.

Der Trödeljude.

Und so geht's von Tag zu Tage,
Und er kauft und wägt und mißt;
Dann nur endet seine Plage,
Wenn sein Markt zu Ende ist.

„Gebichte“ Seite 95.

Der Trödeljude.

Rasch aus dem Bett! Den alten Kummer
Entbietet Dir das junge Licht.

Inbrünstig drißst Du gegen Morgen
Dein abgewalktes Angesicht.

Kaum gönnst Du Dir des Brotes Rinde,
Und schlichtest kaum Dein kraus Gelock;
Dann greiffst Du nach dem bunten Trödel,
Es bringt Dein Weib Dir Hut und Stock.

Es flücht Dein Freund an dieser Thüre,
 Du wanderst in das nächste Haus,
 Blickst schlaun hinauf nach allen Fenstern,
 Verächtlich sieht die Wagg heraus.
 Die Treppen auf, die Treppen nieder,
 Der Kötter bellt auf Schritt und Tritt;
 Hoch lacht das Volk. Du stehst und lächelst,
 O, Mann, vielleicht noch selber mit!

Troph klapperst Du mit Deiner Münze,
 Dich reizt das Brüssler Spitzenband,
 Der Ring, das Bild, der alte Degen,
 Die Pendeluhr, das Pelzgewand.
 Du greiffst in Bangen und Verlangen
 Nach jenem blanken Kreuzfahr,
 Verbirgst es vor den frommen Brüdern,
 Und siehst es an verstockten Blicken.

Die Straßen auf, die Straßen nieder!
Die Knochen matt, die Stirne heiß!
Die Woche flieht, die Woche bietet
Nur fünf der Tage Deinem Fleiß.
O, spüte Dich, Du Arhemloser,
Wird, wird um Deinen Tagelohn.
Am Samstag will es nicht der Vater,
Am Sonntag will es nicht der Sohn.

Des Abends kehrest Du still nach Hause,
Es sieht Dein Weib Dich fragend an.
Du schweigst, sie geht hinaus und weinet,
Und liebt dich um so wärmer dann.
Sie reicht Dir lächelnd Salz und Brote,
Sie bringt ihr schönstes Kind herein,
Es küßt Dich an mit hundert Küssen,
Und forscht in allen Taschen Dein.

Du suchst den reichsten Pfuhl dem Knaben,
Ein kurz Gebet, da schläft er schon.
Du aber sprichst: „Ich will Dich wahren,
So lang ich bin, geliebter Sohn.
Doch, wenn ich ging zu meinen Vätern,
Wenn Du verarmt und schwer gebeugt,
Ach, wirst Du nicht den Eltern fluchen,
Die Dich geboren und gezeugt?“

„Ein jüdisch Kind — auf deutscher Erde —
Ich trug es kaum, Du trügst es nie.
Du willst des Christen Herz gewinnen,
Und sinnst und strebst und weißt nicht wie.
Er grollet, nicht um Jesu willen,
Er grollet, bis Dein Athem stirbt, —
Weil Deine Hand um Gold und Güter
Geschwinder und beglückter wirdt.“

„Du mußt ja schaffen, mußt erraffen,
In steter Eile nach Gut und Geld;
Sie gönnen Dir kein Handwerk,
Sie gönnen Dir kein Ackerfeld.
Du darfst ja nicht zur Jugend sprechen
Von eines Lehrers hohem Pfuhl;
Kein Sternchen scheint dem wackern Busen,
Der sich bewährt im Kampfgewühl.“

„Du bist kein Mann in Amt und Würden,
Dein Eid ist matt, Dein Herz ist lau;
Doch Gold, o Kind, das darfst Du geben
Für einen frommen Kirchenbau.
Du darfst im Band die Kranken heilen,
Den Bettlern reichen Brot und Wein,
Und darfst wie ich und Deine Brüder
Ein schlechter Töbelsjude sein.“

„Du bist zu schwach, um Holz zu spalten,
Doch ehelich bleibst Du fort und fort;
Ach, willst Du nach der Ferne schweifen?
Ein Laut verräth Dich hier und dort.
Wirst Du die Heimath lassen können?
Dein hochbetagtes Mütterlein?
Wer wird nach Jahren einst begraben
Zu mir ihr heiliges Gebein?“

Er sucht erschöpft das traute Lager,
Ein kurz Gebet, da schläft er schon.
Er spricht im Traum: „Ich will Dich wahren,
So lang ich bin, geliebter Sohn;
Doch, wenn ich ging zu meinen Vätern,
Wenn Du verarmt und schwer gebeugt,
Ach, wirst Du nicht den Eltern fluchen,
Die Dich geboren und gezeugt?“

Der Tag beginnt! den alten Kummer
Entbietet ihm das junge Licht.
Inbrünstig dreht er gegen Morgen
Sein abgewelltes Angesicht.
Er schlichtet kaum die krausen Locken,
Er gönnt sich kaum den kurzen Schmaus.
Es seiltscht sein Freund an dieser Thüre,
Er wandelt in das nächste Haus.



Fore-Gen.

Geld, mit dem Lauber deiner Ähre,
Du bist die Schuld, du bist die Lüge,
Es warfen dich des Himmels Mächte
Vorauf in die tiefsten Schächte.

Vorrede.

Dich sah zu seinem Untergange
Der Mensch in seinem Forscherdrange,
O Gold! und gab dich frant;
Du theiltest des Geschickes Ruder,
Mit deinem weisen, frechen Bruder,
Da ward die Erde frant;

Da trat in des Gemüthes Reinheit
Mit breiten Wegen die Gemeinheit
Und jedes Heil ertrank.

Zu Führern durch das dunkle Leben
Hat Engel uns der Herr gegeben,
Wie schien die Welt so klar!
O, welchen hast du nicht erworben,
Verführt, bestochen und verdorben,
Bis er gefallen war?
Es gab für deine großen Nothe
Die Unschuld ihre weiße Rose
Aus dem gefärbten Haar.

Es läßt der stolze Ruhm sich locken,
Und willig zieht er seine Glocken
Für Seelen klein und kalt;
Es legt der Muth die Löwenmähne,
Sein Mark zerfließt zur feigen Thräne,
Wenn dein Gesang erschallt.
Er schallt und zieht die Menschen nieder,
Ach, wie der Lurley süße Vieder
Mit schmeichelnder Gewalt.

Sie ging in Schönheit vor dem Volke,
Wie einst Jehovahs Feuerwolke,
Durch Nacht und Sturm, die Kunst!
Karl Beck Vierter. 5

Nun haut sie für des Prassers Lüfte
Aus Marmor prahlende Gerüste:
Du läßt um Gürstengunst
Die Hohe Bettellieder schreiben,
Und läßt sie ihre Farben reiben,
Für schwüle Kirchenbrunst.

Du hast berauscht die holde Minne,
Hast ihr verwirrt die jungen Sinne,
Die Freunde kennt sie kaum:
Die Nachtigall, den Mai, die Rosen,
Den Mond, das Klüßern und das Kosen,
Das Ständchen und den Traum;

Sie späht nach Thälern, nach Juwelen,
Nach Herzen nicht und gleichen Seelen,
Und eines Hüttleins Raum.

Von dir verblendet harret der Erbe,
Daß der betagte Vater sterbe,
Und flucht der Mutter roh.
Das Recht? Es dienet überwunden.
Die Treue? Sucht sie bei den Hunden!
O mit dir sündigt froh,
Wen lockend deine Günst bescheinet;
Und für dich sündigt, rennt und weinet,
Wen deine Liebe floh.

Fahr hin, fahr hin, du schlechter Klumpen,
Ich spotte dein, ein Mann in Lumpen,
Der mit dem Elend ficht.
Ja wär ich Herr von Gottes Gnaden,
Mit Macht und Majestät beladen —
Ich ließ mein Wappen nicht
Mit nimmermüden Hammerschlägen
Auf deine freche Stirne prägen,
Mein ehrlich Angesicht.

Trommellied.

Was Deine Söhne kennen
In Deinen Kavernen,
Wo Vaterlandstliche
Und Muth gerethigt wird
Mit heftiggeschwungener Haisentruthe —
Gib das
Der athemlosen Thätigkeit!
Dann lodern
Auf dem behäbigen Meer
Der Fricke mit der Treue
In reiner, bräutlicher Teppelkammer,
Und Jeter sieht
Mit wachsender Seele
Für seines Hauses Güter.

„Gebichte“ 2. 33.

Trommellied.

I.

Es ziehn die Soldaten von Ferne her,
Es flattern die Fahnen, es blinkt das Gewehr.
Es rasseln die Karren mit plumpen Geschützen,
Mit gröhnenden Reifern prangen die Rüden.
Es jügelt der Reiter das bäumende Thier,
Nach dem Takte steigt der Grenadier:
Trarum, Trarum, Trarum.

2.

Die Fenster öffnen sich allesammt,
Der Bettler vergißt sein trauriges Amt;
Da feiert die Art, da stürzt aus der Bude
Die Feder hinter dem Ohre der Jude;
Hochbussige Amme und drängst du dich vor,
Du gräßen den liebsten Lambourmajor?

Trarum, Trarum, Trarum.

3.

Das Herz des Knaben wird weit und warm,
Er rückt die Nüße, er reckt den Arm;
Aufrauschen vor ihm mit unsterblichen Adern
Die Helden Homers mit stolzen Geschwadern.

Ha schmettre, Trompete, ha wirble fort,
Tambour, bis dir die Hand verdozt:

Trarum, Trarum, Trarum.

4.

Bermütschend das morsche Schilderhaus
Ruft die Wacht ihr donnernd: Gewehr heraus!
Muß stille stehen, muß präsentiren,
Indeß die Gefährten ins Lager marschiren.
Und willenlos nach dem Takte walt,
Durch Gassen und Straßen Jung und Alt,

Trarum, Trarum, Trarum.

5.

Ihr tapfern Soldaten, was bringt ihr herbei?
D brächtet ihr Brod statt Pulver und Blei!

Es wandeln die Reichen in Sammt und Seide,
 Uns mangelt ein Hemd, das die Knieen bedecke!
 Du Schütze, du spannst ja nicht den Hahn?
 Du wirbelst ja leiser, mein Kataplan,
 Trarum, Trarum, Trarum.

6.

Nicht wahr, ihr erkenntet den Jammer sogleich
 Auf unsern Gesichtern morsch und bleich?
 Ihr füllet nicht die Büchsen; ihr füllet die Herzen
 Mit unsern himmelschreienden Schmerzen;
 Ihr rüdet mit uns in Reiz und Glib
 Vor die trächtigen Speicher, da donnert das Lieb:
 Trarum, Trarum, Trarum.

7.

Uns trug ja einer Heimath Schoß,
Euch zog ja wie uns das Elend groß.
Den Mächtigen hinter den trohigen Mauern
Seid ihr nur Kinder von Bürgern und Bauern; —
Sie spotten des Knechts, der darbt und friert,
Den des Kalbes fühllos Fell regiert:
Trarum, Trarum, Trarum.

8.

O, laßt nicht kommen den blutigen Tag,
Da euch das Volk bekriegen mag;
Da funkelnden Blicks der verzweifelte Haufen
Im Sturm euch kommt entgegengelaufen;

Wenn er selber den kitzenden Säbel führt,
Wenn er selber die grollende Trommel rührt:
Trarum, Trarum, Trarum.

9.

So träumt ein Jüngling, dems Herze brennt,
Schaut sinnend das stolze Regiment.
Gebuld! Noch folgt die gaffende Menge
Gedankenlos dem Waffengepränge,
Und dröhnend predigt der Trommelschlag:
Es ist des Kaisers Namenstag!
Trarum, Trarum, Trarum.

Der Bettler und sein Kind.

Geh, erfülle Deine Sendung;
Kannst Du weinen, wein Dich satt.

Janke, der Rothhirt. Seite 233

Der Bettler und sein Kind.

„Bist schwach, verblaßt und mager,
Jüngst frisch und roth!
Kein Hemd, das Stroh versaut am Lager!
Es heult die Noth
In Deinen Eingeweiden;
Geh, tröste Dich mit Andern, Kind,
Die gar noch Dich beneiden,
Die ärmer sind.“

„Die Alten und die Kranken
Sind ärmer noch.
Wir sind gesund, laß Gott uns danken.
Einst hilft er doch.
Zwar steht Verdienst jegunder;
Kommt aber rauß der Herbst ins Land,
Thun Art und Säge Wunder
In starker Hand.“

„Drum bete nur um Glocken,
Um Sturm und Braus;
Doch jetzt, es rufen zwölf die Glocken,
Jetzt geh hinaus.
Auf Markt und Straßen klage
Dein bittres Loos, Dein Herzeleid.
Sieh klug auf jede Frage
Also Bescheid:“

„Die Mutter, ach, ist leider
Beraubt des Lichts.
Mein Bruder trägt des Königs Kleider,
Hat selber nichts.
Der Vater liegt im Sterben,
Die Schwester trägt den Kies zum Bau.
Ich aber muß verderben —
Helfe, schöne Frau.“

„Sie hilft, von Deinem Harme
Das Herz gerührt.
Dann juble nicht, daß Du die Arme
Mit List verführt.
Erötzend schäm Dich dessen,
Was gnadenvoll in Jahresfrist
Der Himmel kann vergessen, —
Du — nie vergißt.“

Karl Beda Rieder.

„Nein, sage Dir, die Gute
In ihrer Huld
Wird nun gestraft mit herber Ruthe —
Für fremde Schuld.
Sie büßt für hundert Reiche,
Die Dich bezahlt mit wüßtem Hohn,
Von Deiner halben Reiche
Zu Fesseln slohn.“

„Nein, bete für die Reine;
Dann — kauf mir Brot.
Ich harre Dein am Eckensteine.
Du brichst die Noth.
Du sollst den Vater lieben,
Auf daß Du lebst auf Erden lang.
So steht es fromm geschrieben
Im Kirchenfang.“

Der Auswanderer.

Edelste Berg,
Roth und Bergen,
Ich und wenig: Kling, Kling, Kling!

Janke, der Hobbirt. Seite 22.

Der Auswanderer.

„Was hilfst, sich wild zu geberden?

Was hilft des Dulders Muth?

Einst kann es besser werden,

Doch niemals wird es gut.

Es giebt der armen Narren

Zu viel an einem Ort;

Was hilft das ewige Harren?
Heraus du morscher Karren —
Mein Pferdchen, trabe fort.“

„Ich mochte lieber erschießen
Das Reh in meiner Pein,
Als Menschenblut vergießen,
Als Dieb und Räuber sein.
Ich brach den Zweig vom Stamme,
Der Förster gab Rappert.
Da band der Herr mich stramme,
Und schlug mir diese Schramme —
Auf Währe, trabe fort.“

„Was hilfst die Hände zu falten?

Man schmälert uns den Sohn.

Es folgt dem harten Alten

Dereinst der harte Sohn.

Wir heizen die Maschinen,

Bis uns der Arm verdorrt.

Er sieht mit lächelnden Mienen,

Wie wir den Tod verdienen. —

Auf Roß, wir traben fort.“

„Ich konnte ja nicht bescheren

Dem Pfarrer die Gebühre;

Er mußte drum verwehren

Dem Weib die Kirchhofstühr.

Ich grub es in den Garten,
Bei Blumen schläft es dort;
Dort wird es ferne dem Garten,
Den jüngsten Tag erwarten. —
Mein Gaul, ach, trabe fort."

„Fort durch die sandige Strecke!
Ist dir die Last zu schwer?
Spiz, auf des Karrens Decke,
Was klaffst du nur so sehr?
Magst über Lumpen wachen,
Wie über einem Port?
Es nimmt, o schließe den Rachen,
Kein Mensch die Siebensachen —
Mein Klepper, trabe fort."

„Von ihrem Grab ein Beigel, ein
Und eine Scholle Sand,
Vom Fliederstrauch ein Zweiglein,
Wo ich zuerst sie fand —
Es schütze dies Pfand der Trauer,
Wie Schwur und Ehrenwort,
Mit süßem und schmerzlichem Schauer
Mein Herz auf alle Dauer —
Marsch Schimmel, trabe fort.“

„Fort! Tag und Nacht zu handtiren,
Fort durch die wilde See.
Teutschland, ich muß marschiren,
Teutschland, Du thust wir weh.

Ob Dir das Mark erfroren,
Wer sagt's am fernen Port?
Ob Dir ein Heiland geboren?
O halte feif die Ohren
Mein Thier — und trabe fort.“

„Du weift um unfre Narben,
Kar Preußens, fliege zu!
Lebt wohl, ſchwarzweiße Farben,
Mein vierter Friedrich Du!
Du brächteft gern den Morgen
Dem Volk mit That und Wort;
Deß feine bedrohlichſten Sorgen —
Man hat ſie Dir verbergen —
Eithauer, trabe fort.“

„Am Meer dort müssen wir scheiden,

Du alte, treue Haut.

Wer wird dich fürder weiden?

Wer ist mit dir vertraut?

Wen dauert dein Geschenker,

Wenn dir der Muskel dorrt?

Wer wird dein freundlicher Lenker?

Sie schleppen dich zum Henker,

O Freund, auf ewig fort.“

„Nie ließ ich dich Bürden ertragen,

Gaul, die zu schwer für dich;

Nie hab ich dich geschlagen;

Dir nur mit sanftem Strich

Die Kraft erfrischt im Blute,
Dann zogst du wacker fort.
Hält mir zur Hälfte dies Gute
Ein Mensch gethan — bann — Stute,
Siehst du die Schiffe dort?"

Stelzfuß.

Ans Kreuz, ans Kreuz! Wegen die laute Klage?
Die Weltgeschichte hat Euch sterben sehn;
Ihr werdet, wenn auch nicht am dritten Tage,
Doch einst gewiß nach Tagen auferstehn.

„Gedichte“. Seite 28.

Stelzfuß.

Vos ist der Sturm — es fläuben die Flocken,
Naben umkrächzen das potnische Feld;
Drüber hinkt mit versilberten Locken
Hölzernen Beines, ein härtiger Held.

Trost dem Wetter mit tapferem Nacken;
Schon vernimmt er der Hunde Gebell,
Schon verrieth sich mit seinen Boraden
Dortten das Dörschen, das blanke Kastell.

Forschend betritt er den Hof des Palastes. —
Eigen die Knechte beisammen im Rest,
Hören das Wimmern des friserenden Gastes,
Aber sie sitzen warm und fest.

Laß das Geseßtsch und das wilde Geberden,
Laß das Scheul, du zottiger Hund;
Nacht er doch nimmer mit Waffen und Pferden,
Wie der Bandit zur nächtlichen Stund.

Steht am Fenster des Schloßes Dame,
Wischt von den Scheiben den trüben Hauch,
Lächelt und winkt — da gehorcht der Lahme,
Küßt ihr die Hände nach ländlichem Brauch.

„Herb ist das Wetter, doch Trost in den Lügen
Geht der Soldat und blindlings drein.
Gönnt mir am Ofen ein stilles Vergnügen,
Gönnt mir ein Gläschen gebrannten Wein.“

„Unter den Fahnen des Erivaners
Hab ich um persischen Boden gekreuzt;
Gegen den donnernden Sabatkaners
Zog ich hinaus in den heiligen Streit.“

„Seid Ihr verwitwet? Ist er gefallen
Groß, auf Ostrotenkas Feld?
Doch gräbt er nach schönen Metallen
In den sibirischen Gruben, der Held?“

Karl Bedt Dietz.

„Unser Einen ließen sie fahren,
Schwingend die Knute mit gnädiger Hand:
Den beherrschte das Szepter des Jaaren
Sonst, im ausgestorbenen Land?

Und sie reicht ihm blanke Moneten,
Hemden und Sohlen und Trank und Brot.
„Will für Euch zum Himmel beten,
Herrin, Ihr handelt nach seinem Gebot!“

„Zwei der Schuhe? Für einen Knochen?“
Also lächelt in Thränen der Greis.
„Aber wird einstens die Schande gerochen,
Ob ich in Freuden den andern preis.“

„Polen, mein Leben, Dein Angesichte
Wär noch wie der Morgen hold —
Krukowiecki, daß Gott ihn vernichte,
Hat dich gerissen für Judasgold.“

Stöhnend drückt sie die zitternden Finger
Nasch an die Lippen dem zürnenden Mann.
„Rede nicht aus, Du Schmerzensbringer,
Rede nicht aus den entsetzlichen Wahn!“

„Laß ihm Erbarmen und Mitle werden,
Bist ein guter katholischer Christ.
Denn ich weiß es, daß auf Erden
Er der Kerkste der Armen ist.“

„Weiß es, ich hab ihn schlafen gesehen;
Weiß es, daß der verlorne Mann
Weder in Neue zum Himmel fliehen,
Weder vergessen noch weinen kann;“

„Weiß es, daß Weib und Kind ihn beweinet;
Nahe von hier verkümmert sein Haus! —
Still ist der Sturm, die Sonne scheint,
Freund, nun geh in das Weite hinaus!“

Segnend verläßt er die Beste der Guten,
Die zu vergeben dem Sünder gewußt.
Ach, verhärtete Wunden bluten
Wieder von Neuem in seiner Brust.

Summend ein altes verkochenes Siedel,
Hinte er zur Schenke — Halloh, Hollah!
Würfel rollen, es jubelt die Fidel, —
Bivat, Bivat, Polonia! —

Freudig ergötzt er beim Klange der Becher
Von dem erhabenen Edelweib.
Aber zur Seite der glühendste Becher
Hebt sich und zittert am ganzen Leib:

„Weißt Du, wer die verherrlichte Dame?
Bring ihr ein Hoch und stirb daran!
Krukewicka, ist ihr Name,
Schurken und Schergen stoßen mit an.“

Still ist. Die Rippen des Kriegsmanns beben:

„Mir ich verhungert in meiner Noth!

Nimmer kann ich es mir vergeben,

Daß ich genossen unehrlich Brod. —“

Was ihm das Weib des Verräthers geschenkt,

Klingendes Silber, das Hemd und den Schuh,

Schweigend wies er es fort und schwenket

Rechtsam — weiterem Glend zu.

Die Kartoffel.

Es eilet beflügelt,
Du trägest Gold,
Dein armes verachtetes Schwesterlein,
Dem hinter dem Ofen
Aus Aschen das Lager bereitet ist,
Aus ihrer Küche die treue Kartoffel,
Im ruhigen Kleide,
Und dienet und wirket und waltet statt deiner,
Und geht durchs Feuer
Für die verlassen Menschenkinder,
Das Aschenbrödel der Erde!

„Gedichte“ Seite 325.

Die Kartoffel.

Melodie: Morgenroth! Morgenroth!

Heilig Brot!

Das du kamst für unsre Noth,

Das du kamst um Himmels Willen

In die Welt, das Volk zu stillen —

Fahre wohl, du bist nun todt. —

Ah, es läßt

Das Geschick den kleinen Keß,

Der aus Eden uns geblieben,

Kalt in seiner Hand zerfließen —

Unter Engeln todt die Pest.

Armer Mann!

Gehe hin, leg Trauer an.

Büßig bist du nun gerichtet,

Ach dein Bestes ist vernichtet. —

Reine, wer noch weinen kann.

Tobt im Sand

Liegt dein Gott, du trauernd Land.

Laß jedoch den Trost dir sagen:

Kein Erlöser ward erschlagen,

Der nicht wieder auferstand!

Auch eine Dorfgeschichte.

Ich habe gethan, ich habe gethan.
Wer schilt mich denn? Wer will mich sahn?
Und hört und laßt euch sagen:
Ich hab den Herrn erschlagen.

„Janké, der Hochhirt“ Seite 314

Auch eine Vorgeschichte.

1.

Es war einmal

Ein stolzer, unbändiger Schotte.

Er wußte von keinem Gotte.

Stets trug er im Gurt den geschliffnen Stahl.

Es zitterten die Kinder

Wie vor dem rufigen Esenmann,

Keins sah er freundlich an.

Die Männer fürchteten ihn nicht minder.

Er trieb die Pächter von Hof und Haus,
 Er trieb die Bauern zur Frohne hinaus.
 Sie mußten zum Bau die Steine tragen,
 Sie mußten das Holz in den Wäldern schlagen,
 Sein Köhlein in die Schwemme reiten,
 Den Teich in seinen Garten leiten,
 Sie mußten zur Jagd auf Sechzehnder —
 Er strich den Sonntag in ihrem Kalender.
 Hieb lustig drein mit dem Haselstock;
 Auf Bettler ließ er den Räder hegen
 Und ließ in den schimpflichen Block
 Die athemlosen Mägde setzen.

Es gießt der Regen, es sicht die Sonne,
Sie schmachten im Block. O, Sonne!
Beschnüffelt von mäffigen Hunden,
Geknebelt und gebunden,
Auf offenem Markt zu liegen;
Mit nassem Blick zu schauen,
Wie hoch im Blauen
Die freigebornen Lerchen fliegen. —
Es geht der Morgen, er kommt der Abend,
Sie sitzen und schmachten.
Weh, weh den Müttern, die heimlich und labend
Ein Brötchen in der Schürze brachten!

Geschmückte Dienern ziehen vorbei,
Bekannte, Verwandte,
Der liebe Musikanter
Mit süßbeschwingender Melodei.

Was steht ihr gaffend und spottet und lacht?
Heute Mir,
Morgen Dir.
Ihr kennt den Spruch. Habt Acht, habt Acht!
Es fragen sich die Bauern:
Soll ewig dieses Elend dauern?
Ja, spricht ein alter Mann:
Denn Schierling muß Schierling bleiben;
Denn niemals kann
Ein faulend Herz in die Höhe treiben.

Der Edelmann, der hatte
Ein Töchterlein, ein Gotteswunder.
Stets ward sie schöner und gesunder.
Wer ist ihr Bräule? Wer wird ihr Gatte?
Schwarz war ihr Gelock wie des Vaters Seele,
Sie sprach wie Philomela.
Ihr Auge war rasch und braun wie das Reh,
Die Hand wie frisch gefallener Schnee.
Karl Beck Vicker.

Habt Acht, ihr liebverauschten Mädchen,
Vor ihrem gefährlichen Wagnisgrüßchen!
Ja, steht sie da, so leicht und hell,
Dann wähnet ihr, es müßten schnell
Zwei glänzende Schwingen
Aus ihrer weißen Schulter springen,
Sie müßte, gleich den Engeln, sich heben,
Und auf in die goldenen Wolken schweben.

Es folgte dem schönen Heute
Der schönere Morgen.
Sie war so müd, doch blieb ihr verderben
Das wußte Weh der armen Leute.
Die glücklichen Tauben, die ohne Sorgen
Ihr Maht und ihre Quelle haben,

Sie fassen nicht die Angst der Raben,

Die heimatlos ihr Futter suchen.

Wer will dard der Einsalt kluchen? —

„Tuch schte das Brot? Dann speiset Kuchen!“

So sprach sie harmlos und gerüh.:.

Und wenn das beschenkte Bettelkind

Ihr Händchen an seine Lippe geführt,

Da sprach die Amme geschwind:

„Verwöhnet nicht das falsche Gekind.

Fort, fort, ins Kämmerlein,

Mit Seifen und Salben, fetisch und rein

Die Finger zu säubern,

Entwürdigt von diesem Volk von Räubern.“

3.

Es lehte schlecht und recht
 Zwei Meilen vom Schloß, ein gräßlich Geflecht.
 Die Väter waren sich hotb,
 Gleich wegen die Ähnen und das Geld —
 Nun mußten sich wehl die Kinder lieben!
 Vertraute Zeilen wurden geschrieben,
 Stets waren die Boten auf der Reise.
 Man sann auf süße Gebichte.
 Die zärtlichen Vergißmeinnichte,
 Die Veilchen und Rosen stiegen im Preise.

Der Hochzeitsabend war gekommen,
Von Fackeln war das Schloß beschienen.
Es gingen die Knechte mit wichtigen Mienen,
Sie hatten ihr festlich Kleid genommen.
Es mußte das älteste Faß sich verbluten;
Es klirrten die Teller und lustig knatterten
Auf allen Herden die Gluten;
Die Hühner und Enten flatterten,
Und ahnten die nahe Sterbestunde.
Man fütterte doppelt die gierigen Hunde,
Vergessen wurden die täglichen Hiebe;
Man fütterte doppelt das Kalb und die Kuh,

Man drückte mit christlicher Liebe,
In Gott vergnügt, die Augen zu,
Wenn um den süßen Brei
Das Käptein schlief, in Diebesgetüß.

Die Bauern aber? Nun, da ihr's wissen müßt —
Sie durften dreimal mit Jubelgeschrei
Ein Lebehoch dem Pärchen rufen,
Und kauern an des Schlosses Stufen.

Spiet auf, Muskant!

Was hast du Neues gelernt? —

Das Alter behändert und bekennt,
Es trinkt und mischt die Karten gespannt.
In Lügen überfließt
Ein Herrchen von seiner großen Weisheit,
Im gläubigen Damentreife.
Man kühlt das Entzücken mit leckerem Eise.
Hin an den Flügel schießt
Ein bleiches Kind, in Ruhmes Rörhen
Ein neuestes Lied zu fiden: —
Da donnert die Art
Mit Macht, mit Macht;
Es bellt der Hund,
Die Thüre kracht.

Der Länger starrt,
Die Fidel ist stumm;
Es geht die Furcht
Mit großen Schritten im Saal herum.

Hui, fliegen die Knechte hinaus!
Es steht kein Räuber vor dem Haus.
Schaut auf, ein riesiger Bettel
Ist fest ans schwarze Thor genagelt.
Da ruft der Herr: Gebt her den Bettel;
Und ein Gewitter hagelt
Von seiner schlumrenden Lippe nieder
Und er ließt und es lesen die Gäste wieder:

„Du mußt sterben, Du mußt sterben!

Deine Tage sind gezählt.

Uns und unser's Glendes Erben

Hast Du unerhört gequält.

Bleiben darf es nicht beim Alten,

Und wir müssen ins Gericht;

Selber müssen wir uns halten,

Selber unser Heil verwalten —

Denn der Himmel thut es nicht.

Früh und spät mit straffen Sehnern

Wird der Rächer Dich umschleichen.

Fasse diesen, fasse jenen —

Einer wird Dich doch erreichen!“

Aufschlägt der Herr die gelinde Lade

Im todtenstillen Gemache:

„Erbarmlich Volk von Bettlern und Räubern!“

Die Amme sagt:

„Seht Herrin, ich hab es ja stets gesagt.

Ihr aber sanft wie die Tauben,

Ihr wolltet es nimmer glauben.“

„Ha,“ schnaubt der wilde Gebieter fort,

„Es wird der Sturm dich fegen und säubern!

Noch ist mein Arm nicht abgedorrt.

Wer hat mir je, Mann gegen Mann

Sein unerhörtes Leid geklagt?

War ich ein kalter Tyrann,

Wer hat es offen gesagt?

Jedoch im Stillen Verrath zu spinnen,

Geheim auf Tod und Verderben zu sinnen,

Erbärmlich Volk, das steht dir an!

Du hast mich verworfen mit Fiebern und Kränzen,

Mein Wohl gefeiert bei Bechern und Längen,

Und spanntest mir die Pferde aus,

Und zogest besetzt den Wagen ins Haus.

Du händischer Slave,

Werth, daß man deinen ständigen Zorn

Gedoppelt ahnde mit scharfem Sporn,

Und dein Geschmeidel zehnfach strafe!"

Doch wieder geht der Wein herum,
Und taucht die Seelen fürs Himmelreich.
Nunmehr ist keine Lippe stumm,
Nunmehr ist keine Wange bleich.
Die böse Stunde floh den Herrn,
Er spricht nicht mehr von Tod und Verderben;
Trinkt Glas auf Glas und lächelt gern,
Wenn um des Lächlerchens Augenflern
Die trunkenen Blicke des Gatten werden.

Man tanzt und liebelt und schmeichelt viel,

Man spielt das liebliche Pfänderpiel:

Wesh ist das Pfand

In dieser Hand?

Man kraßt mit einem leisen Kuß,

Der halb Verdruß und halb Genuß. —

Man legt sich die Karten,

Und hört sein Loos mit bangem Erwarten.

„Was sagt die Neun?“ so fraget geschwind

Den lächelnden Gatten die junge Frau.

Er flüstert geheim: „Ich weiß es genau,

Neun Monde sind bald vorüber, Kind!“

Da gellt ein Schrei
Wild durch die Nacht;
Es bellt der Hund,
Die Scheide tracht.
Der Kuß erfriert,
Das Spiel ist stumm;
Es geht die Furcht
Mit großen Schritten im Kreis herum.

Hui, fliegen die Knechte hinaus!
Es schleicht kein Mensch ums Edelhaus.
Schaut auf, es schoß der Ziegelstein
Verwüstend in den Saal herein,
Drauf ist ein Mädchen festgeschnúrt,
Das wüßte Neden im Munde führt:

„Du mußt sterben, Du mußt sterben!

Deine Tage sind gezählt.

Uns und unsers Glücks Erben

Hast Du unerhört gequält.

Bleiben darf es nicht beim Alten,

Und wir müssen ins Gericht;

Selber müssen wir uns halten,

Selber unser Heil verwalten —

Denn der Himmel thut es nicht.

Früh und spät mit straffen Sehnen

Wird der Rächer Dich umschleichen.

Fasse diesen, fasse jenen —

Einer wird Dich doch erreichen!”

Auffschlägt der Herr die gelende Lache
Doch bleibt es still im stillen Gemache;
Doch mögen nicht zum Saufen der Pfsopfen,
Zum Ruf der Hörner und Trompeten
Lebendig wie sonst die Herzen klopfen —
Sie möchten beten, beten!
Die Lust wird nimmer frisch und gesund,
Das Noth ist fliegend auf ihren Wangen.
Die Säte verdden zur zwölften Stund,
Die Gäste schieden in Angst und Wangen.

Streng läßt der Herr behüten das Haus,
Er sieht zu keinem Fenster hinaus.
Findt keinen Trost bei seinem Kinde,
Und wittert Verrath bei seinem Gesinde.
Es darf nicht sprechen geheim und leise,
Vorkosten muß es von jeder Speise,
Und muß mit unerschrocknen Lippen
Von jedem Becher nippen.

Karl Beck's Lieder.

Er köhert des Abends in allen Ecken,
Forscht unter dem Bett mit prüfender Hand;
Eist vor sein Lager die Hunde sich strecken,
Es schimmern die Waffen an jeder Wand.

Es schläft in den Kleidern der Dienertroß.
Nicht muß es sein im ganzen Schloß.
Und wenn er des Morgens erwacht
In seinen marmorgetäfelten Räumen —
Hat er die lange, lange Nacht
Gekriegt mit seinen gespenstigen Träumen.
Er traut dem treuen Arzte nicht;
Nicht ängstlich den alten Herrn,
Den Pfarrer des Dorfs, der Abends gern
Und viel den Lauf der Welt bespricht;

Das Schachbrett stellt, sich schlagen läßt ;
Die heifere Rehle
Mit edlem Franzwein näßt,
Die sanfte, gottesfürchtige Seele.

Und reitet er aus dem Haus
In seine Gärten und Felder hinaus —
Da reiten die Knechte vorn und hinten
Mit Säbeln und Flinten. —
Es kommen und gehen die Wochen.
Es rühret sich Nichts in seinem Kastell.
Es kommt kein wilder Gefell
Aus finstrem Busch hervorgetroffen.
Es zeigen die Bauern den willigsten Eifer,
Sie tragen im Nacken den Kopf nicht steifer,

Alle springen und singen, sie scherzen
So recht aus kindlichem Herzen —
Da schilt er sich lächelnd einen Thoren,
Läßt aus der Seele die Sorgen fahren,
Und ist mit grau gewordenen Haaren
Wie neu geboren.
Nun will er genießen des Lebens Reste,
Und wiederum giebt es Jagden und Feste.

6.

Eines Morgens wird ihm die Kunde
Aus eines Briefleins Munde:
Es sei das ferne Töchterlein
Des lieblichsten Knaben genesen.
Es zittern die Hände sein,
Raum können die nassen Augen lesen.
Vorführt vierspännig der Wagen,
Er soll ihn rasch zur Tochter tragen.

Er hat zum erstenmal geweint. —

Die Luft ist so frisch. Die Sonne scheint

So warm und schön.

Im Dorfe hallt der Glocken Getöse.

Der Sonntag war gekommen

Für alle Bösen und alle Frommen.

Fort drauß das Gespann. Ein treuer Knecht

Begleitet ihn die kurze Reise.

Es grüßen die Kinder, es grüßen die Greise.

Er lächelt und dankt. Man wundert sich recht.

Dort, wo die letzten Häuser stehen,

Dort läßt er träger die Kasse gehen.

Ein Mütterchen sitzt in der Schwelle,

Und schält den Apfel mit weicher Hand;
Ach, ihre Thränen fließen heile
Und heiß herunter in den Sand.

„Was weinst Du so bitter am frühen Morgen?“

„Ich weine des Morgens und weine zu Nacht.

Still trug ich die Noth, still trug ich die Sorgen —

Nun bin ich um das Letzte gebracht.

Mein süßer Onkel mit goldenem Haar,

Drin liegt er auf der Todtenbahr.

Der Mutter ist er nachgegangen,

Sie ruhen im Himmel und freuen sich Beide.

Ich aber bin allein im Leide.

Wann, Ewigster, willst Du mich verlangen?“

Er folgt ihr ins enge Kämmerlein,
Dort liegt der schöne Bub im Schrein;
Dort liegt er im weißen Gewand,
Hat Blumen in der Hand.
Ein Lächeln vergaß sich auf seinem Munde,
Er freute sich der letzten Stunde.
Die Alte bedeckt ihn mit Thränen und Küssen,
Sie betet ein Vater Unser leise.
Da schauert die Seele dem Greise. —
Zum erstenmal hat er beten müssen.

Er geht hinaus. So schön ist die Welt!
Die Blumen, sie spenden den süßen Duft,
Es reift die Frucht im Laubgezell,
Die heiteren Bäche brodeln die Luft —
Und drinnen ist zur Schau gestellt,
Was in der Jugend muß zur Gruft!

So nichtig scheint ihm das menschliche Streben,
Doch zehnfach nichtig das eigene Leben.
Er hat die Hand des Meisters gespürt,
Als mild sein Auge thrännte;
Er fühlt, wie sich das Herz rührt,
Das er verschüttet und modernd wäht.

Er drückt die Hand dem treuen Knecht,
„Sag an, sag an, Du alter Mann,
Ob mir die Welt vergeben kann?
Denn werden will ich gut und gerecht.“

Da steht der Busch, da knackt der Hahn,
Es ist um den reuigen Mann gethan!
Sein Athem stockt, das Auge bricht,
Doch hört er, was der Mörder spricht:

„Du mußt sterben, Du mußt sterben!
Deine Tage sind gezählt.
Uns und unsers Glends Erben
Hast Du unerhört gequält.“

Reiben konnt es nicht beim Alten,
Und wir mußten ins Gericht;
Selber mußten wir uns halten,
Selber unser Heil verwalten —
Denn der Himmel that es nicht.
Alle haben wir geschworen:
Tag für Tag ging uns verloren,
Denn Du wachtest früh und spät.
Heut war ich zum Werk erkoren,
Mir gelang die wilde That.“

Ins Dörschen eilt der Mordgefelle,
Der Richter steht in des Hauses Schwelle.

„Herr Richter, guten Morgen!“

„Freund, schönen Dank!“

Bist wußt und blaß? Ists Liebchen krank?

Hast Hunger und Sorgen?““

„Herr Richter, ich will die That nicht bergen.

Laßt kommen die Schergen.

Ich habe keine Mitgenossen.

Ich habe den Herrn erschossen!

Das Mädchen harret, das Kindlein schreit.

Wo weilt der Vater? Der Vater ist weit.

Itz gingen in die Ewigkeit!



Die alte Jungfer.

Es zog ein seltsam Weh
Durch meine Seele,
Ich war geheiligt
Durch diesen wunderbaren Schmerz.

„Gedichte“ Seite 339.

1.

Winter.

Kein Blümchen kann der Winter treiben
In eines Gartens frischem Schoos;
Doch emsig zieht er an den Scheiben
Versüßerte Blüthen und Blätter groß;
Doch Knospen malt er den bleichen Wangen,
Die helleren Lichts und frischeren Hauchs,
Mit süßerm Traum das Herz desfangen,
Wie die lieblichen Kinder des Rosenstrauchs. —

Karl Beck Vicer.

Ihm fehlt das Lied der Nachtigallen
Für deine Liebestrunkenheit;
Er läßt sein Schlittenglöckchen schallen,
Es mahnt dich an eine holdere Zeit:
Da tauchst in der Erinnerung Gräften
Der Schneemann jung und lächelnd auf,
Der eisige Ball, er fliegt in den Lüften,
Es sauset über gefrorenen Klüften
Die Jugend in ungezügelter Lauf. —
Ihm fehlt der West mit dir zu kosen,
Dir zuzufächeln den Duft der Rosen:
Doch fühlst du bei seiner Stürme Tosen
Den Ewigigen wandeln in deinem Gebein!
Du siehst im trauten Kämmerlein,
Es kommen die Träume bunt und bunter,
Mit allen Sinnen tauchst du hinunter

In Frieden und Selbstvergessenheit,
Und läßt der Beschränkung einzige Luft,
Mit ihrer schauernden Heimlichkeit,
Sich innig schmiegen an deine Brust.
Du glühst vor der Büchertruhe,
Drin Geister haufen in enger Hast:
Bei maglicher Milde die herrschende Kraft,
Die hochgeschätzte Leidenschaft
So fahrlas bei der züchtigen Ruhe.
Nun mischt sich in den befruchtenden Samen,
Den deines Volkes beste Namen
In drängender Schöpferlust vergeuden,
Dein Geist mit eigenen Vaterfreuden.

Der Winter bringt den heiligen Christ,
Das schönste Fest in Jahresfrist:
Wenn Ueberraschung an allen Ecken
Im Vaterhaus sich mag verdecken;
Wenn die Erwartung mit drängendem Triebe
In Ungebuld die Stanken zählt,
Und wie ein Vorgefühl der Liebe
Das junge Herz wollüstig quält;
Wenn das Geheimniß kaum den Schleier
Im Angesicht bewahren kann;
Wenn heiter das Weib die liebliche Feier
Im Stillen beschafft dem ernstern Mann;
Wenn lächelnd sich die Bräute verschwören,

Und spinnen und sinnen früh und spät:
Wenn Mütter und Töchter sich wechselnd bathören
Mit kindlichem Zug und erlaubtem Verrath.
O Zeit, die mild den Menschen erbaute,
Du wärest milder und doppelt traut —
Wenn nicht in der Brust des armen Buben,
Der elternlos in die festlichen Stuben
Des reichen Spielgenossen schaut,
Der Neid mit seiner ersten Sünde
Bei wüster Gotteslästerung künste!
Ja, süß wie Nachtigallensöhre,
Und süßer, Klänge beim Weihnachtlicht
Der Kinder Jubel in meinem Gehöre —
Wenn nur in feuchten Höhlen nicht
Auf schlechter Streu das Eieud fiede!

Nach der Vorstadt.

Gekommen war die liebe Zeit
Des Jubels und der Herrlichkeit.
Es war die Welt ringsum verschneit.
Die Sonne beschien das bereifte Gezeige,
Es blies der Sturm vom Norden kalt;
Was froh und trüb, was Jung und Alt
Erging sich auf dem Bürgersteige.

Ich schloß das Buch. Ich ging hinaus;
 Wie labte mich der Lüfte Braus!
 Es senkte sich der Abend sacht.
 Ich ließ die Stadt mit ihrer Pracht,
 Mit ihrer Jagd nach neuem Genuß,
 Nach trockenem Brod und Ueberfluß.
 Es drängte mich hinaus zu schreiten,
 Da wo die letzten Häuser sind,
 Wo Teufel und Gott um die Seelen sich streiten;
 Zu suchen das blasse Menschenkind
 In seiner dunkeln, verfallenen Tonne,
 Ein Stümpfchen Talg ist dort die Sonne.
 Dort mag ich gern in stummen Schauern

Am Krankenbett des Mütterchens lauern.
 Sie öffnet bereit ihr vergilbtes Gedächtniß,
 Es ruht darin ein heilig Vermächtniß:
 So manches Blümchen, das längst geknickt,
 Das saß vor einst ihr Herz erquickt.
 Ich lausche gern dem Holzerspalter,
 Dem Greise, der einst ein braver Soldat:
 Die Jugend ist die Hand der That,
 Ihr Mund jedoch ist gern das Alter.
 So rührend klingt der Einsatz Laut!
 Mir ißt, als saß ich fromm erbaut
 Vor einer alten, bestaubten Chronik,
 Mit Bildern in Holz, mit Sprüchen und Scherzen.
 Der Frieden strömt nach meinem Herzen,
 Die Kindlichkeit, wie Milch und Honig.
 Gern geb ich hin die wenigen Dreier —

Was schenkt die Hand, die selber arm?
Kaum singen darf die deutsche Leier,
Die vogelfrei, des Sklaven Harm.
Und will ihn lösen? Daß Gott erbarm!

Im wilden Viertel.

O, Schmerzensbild!

Die Hütten morsch, die Menschen wild.

Die freirenden Kinder hocken

Verlassen und mäßig,

Barfüßig,

Mit ungeklämmten Seiten.

Ah, wer von ihnen in Lumpen und Toden
 Gefohlen, erhandelt,
 Ein Liebchen pfisend im Viertel wandelt:
 Dem folgen sie gern;
 Der ist ein Auserkorener,
 Zum Glück Geborener;
 Den schauen sie an wie einen Stern.

Da kommen geschlichen,
 Vermagert, verblühen,
 Aus den Fabriken der Reichen,
 Aus den Gehöften ihrer Treiber,
 Die Männer, die Weiber,
 Ein langer, langer Zug von Leiden!

Es springen die Kinder der Mutter entgegen:

Bringst uns den Weihnachtsegen?

Schlau spricht das Mädchen:

„Ich machte gemüthlich das Stübchen.

Ich steckte den Drachen in Brand,

Und was ich sonst noch fand

Auf unsers Nachbars Miß.

Was wird mir bescheeren der heilige Christ?

Komm rasch, daß nicht der Ofen erkalte!“

Ich kann nicht, stöhnt die Alte.

Es sankt ein Mädchen von vierzehn Jahren
 Mit ihrem Vater in grauen Haaren:
 „Verdienest kaum den Silbergroschen,
 Mir aber sind fast die Augen erloschen;
 Die Finger sind wund,
 Die Brust ist nicht gesund.
 Ich möchte so gern ins Theater,
 Der König hat es neu gebaut.
 Ich hab es noch nie geschaut.
 Warum, Du eigensinniger Vater,
 Versagst Du mir
 Zu küssen den schönen Offizier?
 Er hat mich bestellt auf die Mittewochen,

Er hat mir einen Ducaten versprochen —

Wir könnten froh und friedlich leben!“

Drauf spricht der Alte mit Beben:

„Mag Dich ein Engel Gottes umschweben!

Wir können uns Beide kaum ernähren, —

Wißt Du ein Drittes, Du Märrin, gebären?“

Das täglich und unverdrossen

Nach Kehrlicht sucht in verpesteten Gassen;

Das wie der Spag nach Futter schweift,

Das Löpfe sückt und Scheeren schleift,

Das Karren Fingers die Bläse reißt;

Das keuchend schiebt des Karrens Rucht,

Beladen mit kaum gereifter Frucht,

Und weinerlich singt: Wer kauft, wer kauft? —

Was um den Heller im Schmutze raucht;
Was täglich an den Steinen der Gassen
Den Gott besingt, an den es glaubt,
Kaum wagt die Hände hinzustrecken,
Dieweil das Betteln nicht erlaubt;
Was tauben Ohren in Hungers Nothen
Die Harfen spielt und bläst die Fäden,
Jahr aus, Jahr ein denselben Chor —
Vor allen Fenstern, vor jedem Thor —
Die Kindermagd zum Tange stimmt,
Doch selber nie das Lied vernimmt;
Was Nachts die große Stadt erhellt
Und selbst kein Licht im Hause hat;
Was Lasten trägt, was Holz zerspellt,
Was herrenlos, was herrensatt;
Was beten und kuppeln und stehlen läuft,

Den Rest des Gewissens wußt verstaubt;
Was — Herr des Himmels, die ganze Noth,
Die ohne Trost und ohne Namen,
Die giftigen Keime in giftigen Samen
Dereinst heraus zu schießen droht:
Die hauset hier, gewitterstark,
Und keine Thränen hat sie mehr.

Ich gehe vorbei
Am breiterumzäunten Zimmerplatz;
Da steht des Glends Frage,
Und drängt und zwingt mit wildem Geschrei.
Ein Kind bespöttelt mit wigigem Reiz
Mein peitzverbräuntes Winterkleid.
Es lacht es aus heller Kehle, —
Der Hohn erleuchtet ihm die Seele.

Ans Thor, ans Thor!

Der Pfortner naht, bald wird es erschlossen.

Da kommt er hergeschossen

Der gierige Chor.

Heut ist der schmerzlich ersehnte Tag,

Da Jeder in Lust und Lieb

An Splittern und Splänen sich suchen mag,

Was mächtig das Beil vom Balken hieb.

„Was drängst Du mich fort?

Ich war zuerst am Th.

Dein Fuß ist warm, der meine karrt. —“

Die Thüre knarrt,

Karl Bedt Lieber.

Habt Acht, habt Acht!

Hin schlagen die Ersten mit Macht, mit Macht,
Die Böhne knirschen.

Doch drüberhin saust mit schallendem Spotte
Die losgelassene Rette,
Gleich athemlosen Hunden und Hirschen.

Halt! fallendäugiges Kind,

Geschwind wie der Wind.

Wie? schämst Du Dich nicht

Der Alten mit biddem Gesicht

Die Beute höhnenb weg zu haschen?

Sie füllt sich die Taschen,

Sind groß und weit;

Sie füllt in Zagen und Bittern,

Den Korb mit Splänen und Splittern,
Ist schon zum Scheiden bereit —
Da findet sie, o Seligkeit,
Im Schutt versteckt den größeren Scheit —
Greift rasch darnach mit Herzeklopfen,
Wirft freudig die kleinere Beute fort,
Und dankt dem ewigen Hort
Mit ihres Auges besten Tropfen.

Sie laufen und raufen,
Die rasenden Haufen;
Sie rauben und sechten
Mit ihrer Linken, mit ihrer Rechten.
Sie treten den Boden mit dumpfem Getöse;
Es wächst die Kraft in ihren Röhren,

Sie wollen von keinem Ende hören :

Als gäbe es den großen, den letzten Kampf,

Der über das Heil der Welt entscheidet.

Der ist das Feld geweidet !

Der Leichenkutscher.

Ja, ich gesteh es frei und gern,
Daß ich, ihr reichen Frau und Herrn,
Geweint an diesem Ort! — —

Vor einem schlechten Häuschen stand
Ein Kind und rieb sich frisch die Hand,
Und sprach mit leisem Wort:

Kommt, Herr Baron,
Und schenket mir ein Größchelein." —

„Bin kein Baron, du Schmeichler Klein,

Nun geh, mein Sohn,
Ich folge Dir sofort.““

Auf Sprossen stieg ich ins Gemach,
Das ärmlich stat im mürben Dach,
In schauervoller Ruh.
Mit rohen Brettern ißs bedielt;
Der Holzwurm pißt, das Käpchen spielt
Mit einem morschen Schuß.

Am Fenster hängt
Der Schwalbe Nest, die fortgeschwürt,
Und jetzt nach ihrem frommen Birch
Mit Liedern bangt —
Die Schwestern hören zu.

Am Tische saß und grüßte kaum
Ein bleicher Mann, im schweren Traum,
Doch war sein Auge klar.
Es schmiegte sich an sein Gesicht
Die braune Locke sanft und schlicht.
Und wie des Menschen Haar,
— So reimt und spricht
Das weiße Volk, nach altem Brauch: —
So ist der Mensch im Tiefsten auch.
Und lügt es nicht,
Ist Dieser schlicht und wahr.

„Sei traurig nicht zu dieser Frist,
Ist heute doch der heilige Christ!
Sag an, was Dir geschah?
Dein Weib ist jung und backenroth,
Dein Kind ist frisch — und hast Du Roth,
So sprich ein ehrlich Ja.

Man sagt: das Band,
Zu straff gezogen, reißt entzwei, —
Ist eine alte Melodei —

Und Gottes Hand
Ist jedem Dulder nah.“

„Derr, Noth? Ich bin kein armer Mann,
Ich thue, was ich soll und kann,
Hab, was ich haben muß;
Erwerbe frisch für Hof und Haus,
Mir gleich, ob Lenz, ob Winterdrauß,
Hab öfter Ueberfluß.

Doch seht, doch wißt:
Der Mensch lebt nicht von Brot allein,
Das Herz will auch gespeiset sein —

Und meines ist
Gefättigt von Verdruß.“

„Die Peitsche dort, der Mantel hier,
Am Ärmel sein des Schmerzes Hier; —
Am Hut der dicke Flor —
Bom schwarzen Tuch des Koffers Kleid —
Sie geben ernst und rasch Befehl
Bom düstern Kirchhofsthor.

Hin führt im Schritt
Die Peitschensfärge klein und groß,
Mein Wagen in der Erde Schooß
Gern wandelt mit,
Wer je ein Herz verlor.“

„Am Thore nimmt man mir den Schrein.

Ich zünde dann mein Pfeifelein,

Und hüte mein Gespann.

Ich fuhr die Menschen nach meiner Pflicht,

Ich kannte sie lebendig nicht,

Was gehn sie todt mich an?

Doch Heute fuhr

Mein Wagen einen Engel klar,

Der fremd allhier auf Erden war,

Der glücklich nur

Mit Engeln leben kann.“

„Ihr scheint, mich dünkt es, mit Verlaub,
Ein Mann, der nicht fürs Elend taub,
Der nicht im Trüben fischt;
Und wenn Ihr schon beschereu mußt,
Gebt Wein, der männiglich bewußt
Das alte Blut erfrischt.

Dann sag ich frei
Den Gram, der mir das Herz beschleicht. —
Arm Kind, Dir sei die Erde leicht! —

Rasch, Del herbei,
Das Lämpchen, Weib, erlischt.“

Heruntergekommen.

„Arm sein ist Nichts,

Doch, Herr, verarmen?

— Der Prediger spricht —

Das ist ein Leid, das ist ein Erbarmen!

Geld ist die irdische Sonne,

Die Satan sich schuf zur Wonne,

Zu nebeln und lern mit dem Himmel;

Rasch laufen seine Pferde:

Die prächtigen Füchse, die herrlichen Schimmel,

Sie laufen um die ganze Erde. —

Was schwer der Vater erwirbt
Verschwendet leicht das Kind,
Und wenn er stirbt,
Schon halb die Truhen geleeret sind.
Der Nachbar merkt's zur selben Stunde,
Und führt das grobe Wort im Munde. —
Was thut der arme Mann,
Der früher reich und stolz gewesen?
Sein Kind nur schreiben und lesen
Und vor dem Spiegel sich pugen kann;
Bis Zwölfe will es schlafen,
Und will die Braut sein eines Grafen;
Kann Nichts entbehren und Nichts erwerben,
Und muß zuletzt im Spital sterben.

So sprach der Prediger weiter,
Nur schöner und lauter und breiter!""

„In jener Gasse, die stolz und laut
Und eine ganze Stunde lang,
Da lebte mit allen Großen vertraut
Ein braver Mann in Amt und Rang.
Hat Viel verloren und Nichts erworben;
Und als er selig verstorben,
Ach, ließ er dem Weib und dem Kinde sein
Den wackern Namen allein.
Auf solches Gut, Ihr wißt,
Borgt weder Jüd noch Christ.
Sie nagten am Hungertuche.
Was half das Band und der Orden?
Die Kameraden im Süden und Norden
Sie standen in seinem Buche,

Und waren ihm nicht gerecht geworden;

Sein listiges Hausgesind,

Das Gott verfluche!

— Ihr wißt, die Reichen sind leicht und blind —

Es stahl tagtäglich wie der Rabe,

Und schaffte sich Gut und Habe.""

„Ach, wenn die Mutter vorüberging

Am Haus, das einst ihr eigen war,

In dem sie Lust und Pracht umfing,

In dem sie das einzige Kind gebär,

In dem sie fürstlich geschaltet,

Und segenreich gewaltet;

Wenn nun die neue Herrin stand

Auf dem Balkon, im Sammtgewand:

Da ging ein Schmerz
Ihr mitten durchs Herz,
Halb Scham und Reiz,
Halb schweigendes Jügen
Ins unverschuldete Mißgeschick;
Dann malte sich unsägliches Leid
In ihren alten, redlichen Zügen,
Und eine Thräne schoß in den Blick;
Sie schlich vorüber an den Mauern,
Wdes ihr vergönnt, o Himmel, sie stöge!
Auf daß der Arme sie nicht bedauern,
Nicht grüßen und erkennen möge —
Der arme Mann, der nach wie vor
Allabendlich in trauter Gewöhnung,
Am Stabe schlich ans liebe Thor,
Wo sein geharrt die sichere Edhnung.

Karl Beck's Lieber.

Nun öffnete sich kein Fenster mehr,
Kein Dreier stiel, die Luft ist gar.
Was einst sein Trost im Alter war,
Ging selber alt und arm einher.““

„Gewiß, du störest mir den Sinn,
Bald läufst Du her, bald läufst Du hin.
Die Mutter betet mit Dir, mein Kind,
Schlaf wohl und Gott behüt Dich lind. —
Herr, schönen Dank!
Mein Herz erfrischt der rothe Trank.
Wie lieblich ist das Kraut gedreht,
Das Ihr in Ringelwulstchen raucht.
In Dufte ist's ganz und gar getaucht,

Der wärzig durch die Stube weht.

Gelt, Mutter?

Wein Pfeisken hat freilich anderes Futter.

Run, Jeder nach seiner Weise:

Der fette, der magere Speise,

Die Gott es beschieden.

Ich bin zufrieden.

Doch kam ich in des Reichen Gemach,

Und mußte zur Frau des Hauses reden:

Da gabs ein Weh und Ach!

Ran roch an Rosen und Reseden;

Und wie der schwedische Bernadotte

Den kommandirenden Hauptmann der Wacht

— Habt Acht! —

Besprüht mich mit riechenden Wässern die Kotte,

Schob eifrig mich zur Thür hinaus,

Dieß rüchern das ganze Haus,
Als kam ich von den türkischen Grenzen,
Gefchlagen mit allen Pestilenzen. —

Der Knabe schläft, nun will ich sagen,
Was weiter im Haus sich zugetragen.““

Am Sonntag.

„Bei der Wirtin ging ich ein und aus,
Die Wäsche wusch mein Weib ins Haus.
Wir nahmen es nicht genau:
Wir liebten die brave Frau,
Die wohlt in ihren guten Tagen
Viel Grit in unser Haus getragen.
Wir hätten gern umsonst gethan,
Doch schwere Zeiten kamen heran,
Denn jener Bursch war auf dem Wege —
Da sprach mein Weib: Mann, überlege!“

„Sing eines Sonntags zu ihr in die Stadt,
Das Leben war in den Straßen matt.
Ungeklärt vom rasselnden Rad der Karossen
Längelte der Spas
Mit diesem und jenem Schatz,
Im Kreis der verlichteten Genossen.
Wie ausgestorben war der Platz,
Haft hat michs verdrossen.“

„Doch länger und friedlicher können
Die Mägde den Knochen,
Die schwielig und zerbrochen,
Am heiligen Tag den Schlummer gönnen.“

„„Bohl dürfen sie später das Wasser holen,
 Bohl zünden sie später die Kohlen;
 Betreten später die Zimmer der Frau
 Mit ängstlichen Sohlen;
 Sie freuen sich auf die Fensterschau:
 Rasch läpfen sie die Gardine
 Mit neubegieriger Miene,
 Und blanken mit kühlerem Geist die Scheiben,
 Und möchten ewig am Fenster bleiben.““

„„Der Ladenbdiener stolziert vorbei,
 Pfeift eine Theatermelodei.
 Noch gestern war mit Stift und Feder
 Sein Ohr bemehrt,
 Sein Herr war Feder,
 Der Baare für Geld begehrt;

Sein Lächeln war nie beendeter:
Kaum war das Eine verschwendet,
Flugs war das Zweite bereit,
Das Vierte war in des Dritten Geleitz,
Und immer so weiter in Ewigkeit.
Einst hab ich einen Gaukler gesehn,
Weiß nimmer den Namen;
Der gab den Herrn und den Damen,
Die drängend nach der Bude kamen,
Die schönsten Rosen beehende,
Die auf der Erde Gottes stehn.
"Bohl! hundert Sträuschen warf er hin!
Nun, dachte Jeder, nun ist er am Ende.
Bei Leibe! flugs waren die frischen
In seinem Zauberhütchen drin,
Und wieder begann er aufzutischen.""

„Doch müßt Ihr ihn am Sonntag sehn
Den Diener in Sammt und Seide gehn,
Da ist er guter Dinge.
Am Finger erglänzen die goldenen Ringe;
Die Linke geschäftig am Kettlein der Uhr —
In seiner Rechten die schlanke Cigarre —
Kennt er die reichen Kunden nur,
Der liebe Narre!
Das Haar gekräuselt auf dem Scheitel,
Die Gläser scharfgeschliffen,
Ins blinzelnde Auge gekniffen:
So blickt er siegesgewiß und eitel
Zu Frauen und Mädchen hinauf,
Und schwebet darauf,
Daß er allenthalben die Augen weidet,
Daß man von ihm ins Ohr sich raunt,

Daß er geliebt ist und bekant,
Erseht und beneidet.""

„Ja, mich verdroß der lumpige Zwerg
Im stolzen Riesentleide.
Nast that ich ihm was zu Leide.
Auf meiner Seele lag ein Berg,
Sie war nicht wie sonst beschaulich und heiter.
Trübselig ging ich weiter.""

„Es zogen Paar für Paar,
In Kleidern grau,
Die Waisenkinder zum Altar,
Geführt von einer würdigen Frau.

Die Großen voran,
Die Kleineren dann,
Die Jüngsten waren zuletzt geblieben,
Und trippelten, Lämmer, zur Weide getrieben.““

„Mit ging ich in das heilige Haus.
Und kannst du beten, so dacht ich stille,
Und ist es Gottes Willk.
Dann fährt der böse Geist heraus.
Ich danke dem Herrn für seine Gnade:
Daß er mich nicht zu Verworfenen stieß,
Daß er mich handeln hieß
Und wandeln ließ
Auf irdlichem, ob auch heil'rigem Pfade.
Ich bat für mein gebärend Weib,

Ich bat für einen gesunden Leib.

Ich bat zuletzt den Schöpfer brünstig:

Sei immerfort

An jedem Ort

Der alten, armen Wittwe günstig!““

„Fort lief ich erfrischten Muthes,
Lebendigen Blutes;

In meinem Gemüthe lebte nur Gutes.

Hier wohnte die Wittwe mit ihrem Kind.

Ich stieg die Treppen geschwind.

Ich trat ins Zimmer hinein.

Da will michs erstickn.

Schwarz wirds vor meinen Blicken

Im Winkel steht das Idösterlein,

Bersummt, versteinet,
Die Augen wund geweint.
Die Wittwe liegt im Todtenschrein.
Keine Verwandten,
Keine Bekannten!
Zwei Kerzen brannten""

Mit Nadel und mit Scher.

„Weit ab vom wackern Gatten ruht
Die Wittib in des Grabes Hut;
Im Himmel oben
Sind sie vereint und aufgehoben.“

„Verstehen die Seligen noch den Schmerz,
Dann klagt zu Gott ihr treues Herz:
Daß auf der Erde
Ihr Kind gehet vom eignen Herd.“

„Der Gläubiger kam mit gieriger Hand,
Er nahm im Stübchen, was er fand.

Die Wirthin suchte
In Kach und Schrank und schnob und fluchte.“

„Ich sprach: Mein Dach ist heimlich und traut,
Das Schwälblein durch das Fenster schaut;

Helft meinem Weibe,
Und schneidet vom Brod die größte Scheibe.“

„Sie sprach: Ich bin des Unglücks Kind;
In meiner Hand verkehrt sich geschwind

Zum Fluch der Segen;
Dreum laß uns gehn auf getheilten Wegen!“

„Den muß ich suchen, der mich liebt,
Den suchen, der mir Schmerzen giebt:

Dann sind sie Beide,
Ich weiß es, gesichert vor jedem Leide.““

„Ich sprach: Ihr habert zu dieser Frist
Mit Dem, der strafend ein Vater ist.

Die böse Stunde,
Sie geht vordrüber, es kommt die gesunde.““

„Erst sprach sie: Beten will ich, Mann,
Wenn ich in Andacht beten kann —

Denn keinem Schmerze
Ging freig aus dem Weg jemals mein Herze.““

„„D, rüttle wach in Deiner Brust
Das Dankgefühl für jede Lust,
In guten Tagen
Von meiner Hand Dir zugetragen;““

„Und zahle mir rasch, ja zahle die Schuld
Mit einem Dienst, mit einer Huld:
Laß mich alleine
Im Leben, ob auch mein Auge weine.““ —

„„Ja, sprach ich, doch lieber sprach ich Nein.
So blieb sie mutterfestallein
Mit ihrer Jugend
In einer Welt, die ohne Jugend.““
Karl Bede Vöcker.

„Schön war sie nicht, doch morgenklar,
Doch zart und stolz. Ihr Auge war
Nicht groß und zündend,
Doch blau wie der Himmel und Gott verkündend.“

„Da hob sie vertrauend und stumm den Blick,
Im Jubel oder im Mißgeschick:
Dann that er Wunder,
Treu war er und warm und machte gesunder.“

„Eng war ihr Bodenkammerlein,
Kaum zwängte sich das Bett hinein,
Ein grobes Rissen
Mit Stroh gefüllt, die Decke zerrissen.“

„Ihr Hähnchen schwarz, ihr Mahl gering;
Ein kleiner Spiegel am Fenster hing,
Ein trüber Scherben,
Sie konnte keinen bessern erwerben.““

„Frühzeitig ging sie Morgens fort,
Sie nähte hier, sie häkelte dort,
So manchen Schleier
Bob ihre Hand zu bräutlicher Feier.““

„Zur alten Wirthin ging sie vor,
Wenn sie im finstern Stübchen fro,
Am Heerd sich labend;
Gab einen Dreier für jeden Abend.““

„Und stellte sich der Sonntag ein,
Da kam sie mit ihrem Bündel klein.

Schmutz ließ sie waschen
Die Hemden, die Tücher, die Krügen und Waschen.“

„Zwei Sommer verstrichen. Ihr rührend Gesicht
Es blühte nicht, es lächelte nicht.

Mit Einemmale
Dars leuchtend von einem seltenen Strahle.“

„Sie redete gern, sie scherzte gar,
Sie trug in schwachtenden Locken das Haar,
Sang süße Lieder,
Und trug ein farbiges Köckchen wieder.“

„Sie brückte verflochten sich selber die Hand,
Sprach mit sich selber und schrieß in den Sand,
Und weinte leise,
Und sah und hörte Nichts im Kreise.“

„Schrock auf, in Scham und Furcht erglüh,
Als spann sie Verrath im stillen Gemüth,
Als wußte Morgen
Die ganze Stadt, was sie verborgen.“

„Da sprach mein kluges Weib zu mir:
Sie hat der Jahre Zwanzig und Vier,
Ihr steckt im Leibe
Die Liebe, wie jedem gesunden Weibe.“

Lieben, lieben ist eine große Pein.

„Wenns Euch beliebt,

Mein wackrer Gast,

Wenn Du befehlst, Du lieber Mann“ —

Begann die Frau,

„Ich könnte gern,

Wie sich geheim die Lieb entspann;

Der Mann vergift,

Doch nie das Weib;

Ich weiß den Tag, die U'r genau:

Es war im Mai,

Da sie begann,

Die Erde grün, der Himmel blau.“

„Ihr wißt, die Dien,

Die makellos,

Und nicht verlobt mit ihrem Schatz —

Sie schweift mit ihm

Und liebelt nicht

Vor Jedermann, auf offenem Platz.

Und kann er nicht

Zu ihr ins Haus,

Dieweil sie jung und ganz verwaist;

Und weil die Welt

So rasch und froh

Den guten Ruf zu Schanden reißt:

Dann schleichen sie

Geheim sich nach,

Und gehn im Kreis um sich herum;

Sie sehn sich an,

Und werden roth,

Und werden blaß, — und bleiben stumm.

Genüber zieht

Er in das Haus,

Schaut, wann sie kommt, schaut, wann sie geht;

Das weiße Tuch,

Es sagt: Ade,

Sagt: Gott zum Gruß und winkt und weht

Wie um das Licht

Der Schmetterling:

So gaukeln sie ums Fensterlein,

Und Jeder lauscht

Und schreibt ans Glas

Mit leiser Hand den Namen sein;

Und schreibt: O Herz,

Ich liebe Dich —

Woht vieleumat in einer Stund;
Und fragt: Hast Du
Von mir geträumt,
 Und bleibe treu, und bleib gesund!
Der Vorhang spielt,
Man forcht versteckt
 Durch Riß und Spalt, und hat in Aht:
Ob drüben bang
Das Auge sucht,
 Was haben späht und heimlich lacht. —
Sonst, wenn sie früh
Ans Fenster ging,
 Besah sie gern die bunte Welt;
Den Hund, der rasch
Die süße Milch
 Im Karren zieht und munter bellt;

Den Burschen auch,

Der wüßten Haars

Und grellen Pfiffe vorüberhezt,

Das Mädchen necht,

Das Wasser holt, —

Was schaut sie nun? was freut sie jetzt?

Im Hause kühn —

Im Freien feig —

Arm vor der Welt — geheim so reich!

Er steht für sie —

Sie steht für ihn —

Sind lebend und sind todt zugleich. —

Ja, daß es so,

Ich wüßt es nicht,

Ich bin ein arm und albern Ding;

Doch, daß es so

Im Leben geht,

Und unserm Paar also erging:

Das hat es selbst

An Hundertmal

Nur vorgesagt in Jahr und Tag,

Nur ward es alt,

Ihm blieb es neu,

Wie erstes Grün und Lerchenschlag."

Endlich.

„Sie beichtete mir und weinte sich satt,
Da sprach ich: So kanns nicht bleiben!
Was hilfts auf duftendes Rosablatt:
Ich lieb Dich, Du liebst mich, zu schreiben?“

„Ihr sagt, daß Ihr den üppigsten Strauß
Von diesen Rosen befühet,
Tagtäglich, ein Biendchen, den süßen Schmaus
In diesen Blättern ähet?“

„Ja schrieb er nicht, daß Eure Noth
Das tiefste Herz ihm rühre?
Und daß er, nach des Himmels Gebot,
Euch gern zum Weib erküre?“

„Ja, daß er nimmer die rackelnde Pein
Ertragen könnt im Gemüthe:
Daß Ihr so duldbend und allein
In Eures Lebens Blüthe?“

„Ja, daß er in Euren Augen sah
Für Liebe bezeichnende Liebe?
Daß ihm in Eurer geheiligten Rath
Das Wort versaget bliebe!“

„Ich ruf ihn noch Heute zum Stehlschein;
Baut Euch bei mir die Nester;
Doch wachsam will ich und sorglich sein
Wie eine ältere Schwester.“

„Ist mir zur Qual? so klang Ihr Wort,
Ist mir zum seligsten Glücke?
Bald trieb sie mich lächelnd zur Eile fort,
Bald hielt sie mich weinend zurücke.“

Der Anfang zum Ende.

„Was soll ich sagen lang und breit
Von ihrer Seligkeit?
Ob auch die Wege schlecht und weit,
Ob es geregnet oder geschneit,
Sie kamen zur siebenten Abendzeit.
Nur Küsse gab es und keinen Streit.“

„Ich sprach: Der Himmel hängt voll Geigen!

Das Glück ist Euer eigen.

Ihr dürft es nur dem Himmel zeigen.

Ihr müßt es den neidischen Menschen verschweigen.

Sonst huschet der Vogel von den Zweigen.

Dann mögt Ihr vergebens locken und steigen!“

„Sprach ihre Freundin: Hast Gewand,

Und bist in gutem Stand.

Wächst eitel Geld in unserm Sand?

Verdienest ja wenig mit Deiner Hand.

Dein Herzge wohl den Bräutigam fand?

Bist roth wie Scharlach und weiß wie die Wand!“

„Die Ärmste sprach: Hast Du gesehen
Mich schlechter Wege gehen?
Dann mögen dorren meine Sehen.
Du liebst mich, — ich will es Dir gestehen:
Er hat versprochen mich zu ehern,
So Gott will, wirds in Bälde geschehen.“

„Die Freundin sprach: D nimm mich mit!
Will gehn mit raschem Schritt,
Wenn er herein zur Stube tritt.
Seid Ihr alleine, oder zu Dritt?
Und wenn er in Deine Arme glitt —
Ich sag es keinem Lebendigen nit.“

Karl Bedt Pieter.

„Sie kam. Es sprach in Engelgüte
Die Braut: Schau diese Blüthe!
Und freudig ihre Wange glühte,
Weil heiter sein dunkles Auge sprühte.
Da dacht ich bekümmert in meinem Gemüthe:
Verrathenes Lieb, daß Gott Dich hütete!“

„Es sprach der falsche Bräutigam:
Der Wis der Freundin nahm
Von jeder Stinne rasch den Gram.
Doch unser Geist ist nüchtern und lahm,
Und im Genuß, der über uns kam,
Sitzt auf der Reize der Reiz und die Scham.“

„Dich, Liebste, hab ich angeklagt.
Muß mir zum Leide sagen:
Du weisest nicht fröhlich zu verjagen
Die Sorgen, die mir am Herzen nagen.
Du quälst Dich mit eingebildeten Plagen,
Und alterst rasch in der Jugend Tagen.“

„Sie sprach: Hart gehst Du ins Gericht!
Mein Schweigen war mir Pflicht.
Es trug mein Herz die Sorge nicht.
Trug eines Gebetes bedrängend Gewicht:
Ich dankte dem Herrn fürs heitere Licht,
Das er Dir goß in das Angesicht.“ —

„Hat Geld im Sack und in den Haaren,
Das Auge von den Aren,
Doch seine Predigt konnt er sparen.
Schen wärst Du verblüht in jungen Jahren,
So sprach er mit polterndem Gebaren —
Wär ich wie Du, ich tief ihn fahren.“

„Dies sprach die Falsche mit leisem Laut,
Zur stillbewegten Braut.
Der Bräutigam verstoßen schaut
Den Blick, der mit der Sünde vertraut,
Und ihm verlockend entgegenlaut —
Wie tief es eissig über die Haut.“

Wolf und Lamm.

„Ja, wie gesagt: ob's draußen mondenhell,
Ob's finster war, ob Regen oder Glöck —
Sie kam des weiten Weges schnell
Und athemlos zur anberaumten Glöck.
Nun kommt es wohl zuweilen,
Dass man ein paar Minuten länger geht;
Dass ein Bekannter just im Wege steht,
Er hat uns Dies und Jenes mitzutheilen;

Daß man vor Thores Schluß
Ein angefangnes Werk vollenden muß:
Ob auch in Ungeduld das Herze klopft,
Ob an der Uhr die Zeiger springen —
Man forschet rechts und links, man webt und klopft,
Und kann es nicht zu Ende bringen.
Wenn sie, was spätlich nur geschah,
Um fünf Minuten es versah:
Dann schalt er sie, wie Schnecken faul,
Und grollte wie der König Saul.
Sie aber konnte stundenlang verziehn!
Oft blieb er aus, sie bangte sich im Stillen,
Ach, sprach sie, soll er meinetwillen
Den Freund, den treubewährten fliehn?
Er muß den sorgenvollen Sinn zerstreuen;
Er liebt Musik, wie kann ich ihn erfreuen?

Kein Flügel steht im ärmsten Kämmerlein;
Ich weiß es, daß er still im Kreis der Treuen
Mich leben läßt, bei Sang und Wein. —
Und kam er, war die Stirne kraus,
Den guten Abend blieb er schuldig,
Die Uhr besah er ungeduldig,
Geschäfte riefen ihn nach Haus.
Sprang sie ans Thor, vor Freude stöhnend.
Er sprach: Wie leichtgesinnt Du bist!
Und nicht bemerkst, wie Dich verhöhnt
Die Nachbarin am Fenster ist?
Doch harrete sie im Stübchen schüchtern,
Er sprach: Wer holt mich ein nach altem Brauch?
Dein Herz ist kalt? Nun, meins ist nüchtern.
Du trogest? Nun, ich kann es auch.
Los riß ich mich von lieben Kameraden,

Ich gab mich preis dem Regen und dem Wind,
Der schweren Brust noch thöricht aufzuladen
Ein trohig ungezognes Kind.
Zwar kamst Du auch im Noß mit dünnen Sohlen,
Gerührt erkennt mein Herz es an;
Ich weiß, es geht das Weib auf heißen Kohlen,
Wenn es den Buhlen sehn und tändeln kann;
Ob auch der arme, kranke Mann
Sich pflegend, gern im Bette bliebe —
Er muß aus seiner Ruß heraus
Zum Stellbichlein, im kalten Braus,
Selt Kind? so wills die wahre Liebe?
Und wird zuletzt der Mann begraben,
Kann rasch das Weib den Zweiten haben.
Ein Trauerkleid — geblickte Wangen —
Es blieb daran so Mancher hängen!

Sie sprach kein Wort. Es sah ihr Angesicht
Zum Himmel auf in tiefgetränkter Lieb,
Als sagte sie: O, Herr, vergieb!
Denn was er spricht, er weiß es nicht. —
Laß spärlicher, so fuhr er grausam fort,
— Und mag Dich hart bedünken dieses Wort —
Uns hier begeh'n des Wiedersehens Freuden.
Die Stunden, die wir hier vergeuden,
Du mußt sie Deinem Schlummer stehlen,
Und wachst bis in die späte Nacht hinein:
Dann muß ja Deinem Blick der frische Schein
Und Deinem Angesicht die Jugend fehlen.
Sie sprach: Dein Geist ist athemlos und wund,
Dich quält von Zeit zu Zeit die böse Stund,
Ich weiß gewiß, die gute kehrt zurück;
Entbehren will ich, wenns zu Deinem Glück.“

„Oft ſchlieſt er ein, oft that er, ob er ſchliefe.
Sie ſtrich ſein Haar mit weicher Hand;
Nahm ihren Mantel von der Wand,
Die warmen Kiſſen aus des Bettes Tiefe,
Bedeckte ſeinen Fuß; blies in die Kohlen;
Vom Tiſche nahm ſie raſch die Kerze fort;
Schlich durch das Kämmerlein auf leiſen Schlen,
Und bat um Frieden und gedämpftes Wort;
Saß ihm zu Füßen auf der kleinen Bank,
Ihm mit dem Hauch des Mundes wärmend —
Biß ſie zuletzt in ſtummer Angſt ſich härmend
Bohl ſelbſt in leiſen Schlaf verſank.

Dann konnt er freilich nimmer schelten,
Die Reue kam, er wehrte sich vergebens.
Er sprach: Bist doch das Beste meines Lebens,
Zein Kern und Stern! Wie kann ich Dir vergelten?

Ade! Ade!

„Ja soll es einmal Winter sein,
Dann sind wir auch auf Frost und Sturm gefaßt;
Woht selten ist der liebe Sonnenschein,
Woht öfter dann der Nebel unser Gast.
Ein bißchen Licht — dann ward es um so trüber —
Es gingen ihr und mir die Augen über!

„Ja, ob sie heiter oder triff,
Und wie sie stund und saß und lief,
Er schalt, er sah es scheel und schief —
Er war des Mädchens satt, der schlechte Christ.
Es lag sein Haus dem ihren gegenüber;
Kaum kam er mehr ans Fensterlein,
Und sah in Lieb und Lust, wie sonst, hinüber,
Nur Kernenrunzelnd sah er drein.“

„Sie sprach: — ich will es stets behalten —
Mein Freund, das Maas ist übergvll.
Laß, wie es mag, das Schicksal walten!
Wir scheiden rasch und ohne Groll!“

Was quälst Du Dich mit einer Alten,
Die Du vielleicht im Innersten verfluchst?
Aus Mitleid nur zu lieben suchst?
Freund, was in Feigheit und in falscher Scham
Dein Herz noch nicht zurücke nahm:
Dein Wort, die Freiheit und das Leben —
Da nimm sie hin — was könnt ich sonst Dir geben?
Nie hab ich in der schwersten Noth
Gebettelt um ein irdisch Brot;
Wie soll ichs um ein überirdisch können?
Freiwillig darf es nur das Herz vergönnen,
Denn Liebe sei nicht Qual und Pflicht!
Um Liebe betteln kann ich nicht.
Verachten soll mich nicht der Mann,
Der ferner nicht mich lieben kann.
Lass meine Hand auf Deinen Scheitel legen;

Für alles Glück, für alle Leiden,
Die Du mir gabst — nimm meinen vollsten Segen;
Noch diesen ewigen Kuß! Nun laß uns scheiden!"

„Er wollte nahen. Sie winkte fort. Er ging.
Er ging und niemals kam er wieder.
Stolz stand sie da. An ihrem Auge hing
Und fiel auf meine Hand die Thräne nieder.
Sie zitterte. Sie lauschte bang. Wer naht?
Bewußtlos sank sie auf die Erde. —
Es war mein Mann, der ein zur Thüre trat,
Da stand er bleich mit fragender Geberde.“

Frömmeln und fromm sein.

Es schwieg das Weib.

Sie bebt am ganzen Leib.

Es nahm nun wieder der Mann das Wort:

„Aus ihrem Kämmerchen zog sie fort.

Sie wollte nimmer sehn

Den theuren Mann mit dem schweren Vergehn.“

„Sie kam zu uns in Regen und Wind
Und küßte mit Gierde unser Kind;
So wild an seinen Lippen hing,
Daß es bitterlich an zu weinen fing.
Hat sie gedacht an vergangene Stunden?“

„Auf einmal war sie wie verschwunden.“

„Doch bald erfuhr ichs genau.
Sie diente bei einer frommen Frau.
Die Herrin war noch in den besten Jahren,
War lieb und hold,
Hatte Silber und Gold;
Doch hat sie wohl viel Liebes erfahren,
Und übte sich in strenger Tugend,
Um abzuküßen die Sünden der Jugend.

Karl Beck's Vater.

Den halben Tag
Auf ihren Knien lag;
Hielt Predigten in ihrem Haus,
Es war ein rechter Seelenschmaus;
Die Armen gingen ein und aus;
Sie pflegte die Kranken,
Und verbat sich das Danken.
Wenn der Bettler sie von fern geschaut,
Da fiel er nieder,
Sang fromme Kirchenlieder;
Doch war sie fort, er lachte laut."

„Sie diente brav und fleißig;
Woht Viele nannten sie Leben und Glück,
Sie aber wies die Werber zurück.

Nun zählte sie dreißig:
Denn fünf der Jahre gingen vorbei;
Sie war noch immer frei.
Sie legte die Kleider und die Stuben,
Und betete für den schlechten Buben."

„Oft sah ich ihn mit prächtigen Rossen,
Im Kreis der Genossen.
So hämisch schien mir sein Gelächern.
Ich sprach: O Gott in den Himmeln weit,
Was übst Du nicht Gerechtigkeit?
Und warum geht sein Ross so sicher?"

Die alte Jungfer.

„Nun ward Ihr wohl! Sie war gestorben,
Sie hatte das Himmelreich erworben.“

„Ich ging zu meinem Kameraden,
Und sprach: Erzeig mir eine Gnaden!“

„Du fährst in jenem Viertel die Reichen;
Heut wolle mir die Bügel reichen.“

„Ich kenne die Pferde, laß mich walten!
Das Leichengeld magst Du behalten.“ —

„Ich fuhr den lieben Leib hinaus,
Es ging nicht mit noch Mann, noch Maus.“

„Auf dem Wege sprach ich Gebet um Gebet,
Hab oft mein Haupt nach dem Sarg gedreht.“

„Geweinet hab ich, wie ein Kind,
Vor den Häusern lachte das rothe Gesind.“

„Handwerker kamen des Wege daher,
Und zogen den Hut und fluchten nicht mehr.“

„Im Kirchhof waren so viele Leut,
Denn man begrub ein Fuderlein Leut.“

„Sie fragten, wer die Tote wär?
Ich stöhnte bündig die Trauermähr.“

„Sie sahen sich an und lachelten heiter:
Ein altes Jüngferchen? Laßt uns weiter!“

„Der Todtengräber, ich und mein Weib
Wir haben bestattet des Engels Leib.“

Die Inschrift.

Ich ließ des braven Mannes Haus,
Und ging in die schwarze Nacht hinaus:

Sie haben Dich „alte Jungfer“ gehöhnt,
Nicht ahnend, wie sie Dich gekrönt;

Daß sie so viel an Ehren und Gnaden
Auf Dein vereinsamt Haupt geladen!

Ein Herz ist Dein nicht werth gewesen,
Du mochtest Dir kein zweites erlesen.

Dich trugen nicht die rollenden Räder
In südliches Land, in die heilenden Bäder.

Du warst arm, drum bist Du verborben;
Du bist mit reinem Gewissen gestorben. —

Es trieb der Lenz die Gräser heraus,
Da stand ich vor des Mädchens Haus.

An ihres Fensters Sims hing
Ein schlichter, schneiger Schmetterling.

Ich sprach: Und ißt ihr Geißt vielleicht,
Der um die geliebte Stätte streicht?

Ans Haus die frischen Buben kamen,
Und schrieben an die Wand den Namen.

Ich sprach: Unsterblich will Jeder sein,
Und hätt er ein Leben noch so klein.

Was kaum der Blick des Nachbarn kennt,
Sucht seinen Stern am Firmament;

Hat seinen eigenen Schöpferdrang,
Und seinen Auf- und Niedergang;

Bohrt seinen Namen eifrig und fleiß
Mit großen Lettern ins Eichenholz;

Und gräbt ihn gern in des Schlosses Ruinen,
Viel tausend Jahr vom Mond beschienen.

Wer aber weiß, daß Du gewesen?
Auf keinem Grabstein ist's zu lesen.

Schriebst einst in eine harte Seele
Mit Deinem Blut den Namen: Adele!

Dort war er verwischt nach wenigen Tagen,
Das hat Dich, mein armes Weibchen, erschlagen.

Du sollst nicht stehlen!

Siehe die zehn Gebote!

Du sollst nicht stehlen!

I.

Müßlich werden matt die Tänzer,
Und die Geigen sind verstummet;
Keine neckischen Masken schwärzen,
Und den Saal verläßt der Ruffe.

2.

Harrt der Diener ernst und stille,
Leuchtet seinem Herrn zu Bette,
Ordnet sink die seidenen Kissen,
Und entkleidet ihn behende.

3.

Schläft der Herr? O, nein! er höret
Immer noch die süßen Lieder;
Möchte wissen den Namen der Schönen.
Die sein stolzes Herz besogte.

4.

In der Hand das blanke Messer,
Gehten Blicks, gedäunten Haars,
In der Linken die Blendlaterne,
Schleicht der Diener in die Kammer.

5.

Lüpfet die Gardinen leise;
Ruht der Herr, als ob er träumte; —
„Fest und stetig schlummert er weiter,“
Also spricht der Knecht getäuschet.

6.

Kengstlich öffnet er den Kasten —
Kramt und findet — schließt ihn hurtig —
Schleicht mit niedergeklümpftem Athem
Großen Schritts in seine Stube.

7.

Leise steigt der Herr vom Lager,
Zernig funkeln ihm die Augen,
Und er spannet den Hahn der Waffe
An der offenen Thür — und tauschet.

8.

In die Hand das Haupt gestüzt,
Sitzt der Knecht an seinem Tische:
Schreibt ein Briefchen mit plumpen Zügen,
Thränen fallen schwer dazwischen.

9.

Nah und näher schiebt der Musse,
Milder schon, doch neugierig;
Schaut ihm forschend über die Schulter;
Schreibt er wohl an seine Liebste?

10.

Nein! Er schrieb: „Du alter Vater,
Ja, ich muß, ich will Dir helfen!
Doch ich bin ja selbst ein Armer!
Willst Du, daß ich stehlen gehe?“

11.

„Nimm das Geld! Ich hab gestohlen!
Vater, bete zum Erlöser,
Daß er mir von seinem Throne
Einst Verzeihung senden möge!“

12.

„Schaffen will ich und verdienen,
Von der Streu den Schummer heben,
Bis ich meinem braven Gebieter
Das Geraubte kann ersetzen.“

13.

Gehn dem Herrn die Kuzen über,
Sagen will er: Wackerer Burfabe,
Nimm die Freiheit und die Rängen —
Aber ihm versagt die Bunas.“

14.

„Nur die Hände legt er leise
Segnend auf das Haupt des Knechtes:
Aber der ist eine Leiche —
Und es brach sein Herz in Schreden.“ —

Aus Schlesien.

Gere, sich und unter Haliß Brot!

Das Vater Unser.

Aus Schlesien.

Die Reiche kutschet in die Bäder,
Tagt schwängernes Wasser ins Gelder:
Sie möchte Kinder gebären,

Und küßt den heiligen Rock.

Es lauert die Arme verlassen zu Hause,
Bei nüchternem Trank und magerem Schmause,
Und brütet in Mutterzähnen,

Und hat ein ganzes Schod.

Ein Leineweber im dürftigen Städtchen,
Der war geschlagen mit Lügen und Mädchen.
Hat sich für Reiche bemühet,

Blieb arm zu jeder Frist.

Was weiter? Es ist die alte Geschichte
Vom angezündeten Kerzenlichte,
Das Andern willig glühet,

Und selbst im Sterben ist.

Es sprach das lästerne Weib zum Gemahle:

„O Klaus! Kartoffeln in der Schale —

Ein Gläschen Wein zum Schmause —

Wie brennt mein Herz darauf;“

Es sprach der Mann: „Du kindische Duse,

Wir leben ja nicht im Paradiese;

Uns fehlt das Brot im Hause,

Das Letzte zehrten wir auf.“

„Doch Gott verläßt ja nimmer die Frommen!
Als meine Schwester den Spinner genommen,
Sie bucht und barg zwei Brode

In ihrem Kämmerlein:

Man sagt, dann fehlt es nimmer und nimmer
An Brot im Haus, für des Kindes Gewimmer!
Uns rettet es nun vom Tode,

Och, hole das Futter hercin.“

Sie that es; sie lief auf nackten Sohlen
Mit ihren Blüthen das Brot zu holen;
Hart ward wie Straßenspflaster,

Drei Monde war es alt —

Sie thätens mit lauem Wasser begießen,
Es aufzulockern und rasch zu genießen;
Doch betreten erst die Gaster —

Solch Mahl wird ja nicht kalt.

Er sprach zu seinen Mädchen und Knaben:

„Einst las ich vom Fugger, der ist begraben!

Oft borgte von ihm der Kaiser

 Wehl Gold und Edelgestein.

Einst lud er den spanischen Karl zum Essen,

Und als sie die Sorgen beim Becher vergessen,

Warf er in die zimmernen Reiser

 Des Kaisers Wechsel hinein.“

„Das war ein herrlicher Mann, o Kinder!

Ein Weber wie ich, nicht mehr, noch minder.

Man gab ihm Adel und Wappen,

 Der Würden mehr und mehr.

Er half den Armen von Noth und Schande,

Gab Brot und Geld und Wintergewande,

Ging selbst in gewöhnlichen Lappen —

 Doch das ist lange her.

Grübling.

Schau um und um!
Süß haucht der Morgen die Erde an,
Und legt in die Wälder
Die rauschende Deese,
Ein geheiligtes Vater Unser
Auf die Lippen der wirbelnden Lerche;
Und korpelt freudig klatscht
In die kleinen Hände
Des Pächers kindliche Welle.

Sanktö, der Nothhirt. Seite 118.

Frühling.

Der Winter löste die Welt
mit schwermüthvoller Regung,
Sie folgt dem neuen Geist
beglückender Bewegung.
Kaum sproßt der erste Halm
des Gartens schlankem Zehn,
Da trägt er stolz das Haupt
und träumt von Früchten schon.

Es wandert ungeschüm
das Gras ins Reich des Lichts,
Ein neubegierig Kind,
das frohen Angesichts
Vom engen Hüttelein schied,
und auf der ersten Fahrt,
Die fremde Pracht besäunt,
die rings sich offenbart.
Dah es noch Sorgen giebt,
noch Trug und blindes Wüthen,
Der Schöpfer merkt es nicht,
er liebt und spielt mit Blüthen!
Das Lämmervölkchen zieht,
der Falter gaukelt lose,
Braut ist die Nachtigall
und Mutter wird die Rose.

Wunderdewerth, der nun
in frischer Wanderlust,
Das Alpenröslein küßt,
und nimmt an seine Brust;
In lauschigen Wäldern hört
der Vögel Liebesanken,
An stolzen Blumen mißt
die wachsenden Gedanken:
Die ernste Haid' sucht,
in Wunderhöhlen dringt,
Von uns, die Mißgeschick
fest an die Schelle zwingt,
Das freie Weltmeer grüßt
mit lautem Jubelschalle,
In seiner Flut geneßt
und selig ist für Alle

Gefegnet zieht er fort
und selber Segen spendend.
Wo seine Kirche steht?
wo seine Thräne fällt?
Nach an ein einzig Bild
sein maßlos Glück verschwendend,
Ruft er: Du reicher Gott,
was kostet Deine Welt?

Beglückt, der nun daheim
an seinem trauten Herde,
Mit Weib und Kind begeht
das Wiegenfest der Erde.

Vor wenig Wochen noch
geknickt und finster brütend,
Sein Bißchen Bürgerwohl
hausväterisch behütend:
Als nahm er seinen Hut,
und schloß die Thüren leise,
Und kahl sich unvermischt
aus einem lauten Kreise.
Haß Du den Blick belauscht
des kinderlosen Mannes,
Wenn er bekümmert denkt
des gottverhängten Bannes?
Wenn er dem Säugling folgt
mit engelhaftem Zug,

Den ein beseligt Weib
an ihm vorübertrug?
So sah er traurig nach
jedweden Himmelstrost,
Den ihm die Götter nicht,
die strengen zugelockt.
Nun über Nacht so reich!
nun mustert er begeistert
Sein eignes Herz, und schaut
im klaren Spiegelbilde,
Was draußen die Natur
im Großen schafft und meistert:
Genesung, Poesie,
die Kraft verlobt der Milde,

Die Freiheit und den Reich,
die Ahnung und das Leben,
Der Wunder höchstes auch:
den Frieden bei dem Streben.

Hast einen Vater Du
mit namenloser Güte,
Sichst bang auf seinem Haupt
die weiße Kirchhofblüthe,
Siehst, daß der Theure rasch
verflackert und verbirbt,
Bist Du beneidenswerth,
Wenn er im Lenze stirbt.

Karl Beda Lieder.

Da mahnet Dich kein Schnee
 stets an das Leichentinnen,
Es stöhnt kein nackt Gezwieg:
 o, daß mein Laub von hinnen!
Je reicher um das Grab
 sich wölbt das frische Moos,
Je reicher wächst der Trost
 um Dein gekränktes Loos.
Beneidenswerth, dem nun
 im schön geknüpften Reigen,
Wie Lerchen aus der Brust
 die jungen Lieder steigen.
Doch wen um diese Zeit,
 da die Natur genesen,

Die Liebe küßt, der bleibt
vor Allen auserlesen.
Er herrscht ein milder Fürst
im unbegrenzten Raum,
Ihm schmeicheln wonniglich
das Leben und der Traum.

Du bist beklagenswerth,
Du nackter Sohn der Noth,
Bekümmert kletterst Du
nach Deinem schwarzen Brod.
Du pfückest nicht verjüngt
die Unschuld der Gefühle,

Die früh Dir abgedorrt
in Deiner Sorgen Schwüle.
Ein Lied aus Kinderzeit,
— Du hast es halb vergessen —
Ist Dir des Frühlings Lust,
ein Schatz, im Traum besessen.
Des Berges Majestät,
Des Gartens Herrlichkeiten,
Des Waldes grünes Haus,
Du siehst es — wie im weiten.
Den Gassen mußt Du dich,
dem Markt gefangen geben,
In diesen Adern leucht
Dein unglücklich Leben.

Ach, heißt es leben noch,
tagüber ohne Kasten
Zu werben um ein Joch?
sich sehnen nach der Last?
An Dir vorüber läuft
zum Markt ein Knabe hin,
Den Käfig in der Hand,
die Vögel zwitschern drin;
Mit nackten Sohlen rennt
ein Kind von Haus zu Haus,
Ein Körbchen in der Hand,
Die Blumen sehn heraus.
Du siehst der Kinder Noth,
die gleich der Poesie,

Der Liebe gleich sich nährt
 von Duft und Melodie —
Und rußt erkannt: O, Reid,
 Gott hat den Lenz gegeben!
Ich weiß es, klagt sie dumpf:
 Gott hat den Lenz geschickt!
Stets länger wird der Tag,
 den wir in Qual verleben,
Stets kürzer wird die Nacht,
 die segnend uns erquickt!

Anna Marie.

Schlaf, Herzens Sehnen, mein Flehling bist Du,
Schließe die blauen Gucklugelein zu,
Alles ist ruhig, ist still wie im Grab,
Schlaf nur, ich wehre die Mägen Dir ab.

Wegenlieb.

Anna Marie.

Vertrümmert ist ihr Fensterlein,
Kein Meister will es verglasen;
Sie leimt davor ein weißes Blatt,
Der Regen schäumt und macht es satt,
Die Stürme blasen und rasen.

Ach, Anna Marie, sie kann nicht mehr
In Kränze die Adelslein binden,
Denn ihre Schmach ist laut und groß:
Ein Knäblein wimmert in ihrem Schoos —
Der Vater? Wer will ihn finden?

„Was trug sie das Lärchen so stolz zur Schau?“
So eifert die Wittwe hüben;
„Was trug sie die Blumen von Haus zu Haus?
Kam selber geknickt und zerplückt heraus“ —
So geifert die Jungfer drüben.

Sie hat ihn geliebt, den leichtem Mann,
Nun lebt er im fernen Lande;
Dort ruht er an dieser und jener Brust,
Und liebt und schmeichelt — und hat die Lust —
Die Mädchen haben die Schande.

O, dies geborstene Fensterlein,
Um das die Wetter grollen, —
Die Armuth, die so ehrlich blieb —
Sie hätten dem frechen Ehrenlieb
Zum Herzen sprechen sollen.

Es kam des geadelten Wechslers Frau
 Mit einem Junker nieder.
 Sie suchte die Amme mit reichem Gespinn,
 Mit sorglichem Blick, mit Huld im Sinn
 Und auf den Lippen die Lieder.

Nun, Anna Marie war jung und mild;
 An Liebern wirts nicht fehlen:
 Sie hat ja geliebt, drum kennt sie den Traum
 Vom Feenpalast, vom singenden Baum
 Und von den bezauberten Seelen.

Sie giebt ihr sprudelnd gesundes Blut
Dem kleinen durstigen Praesser;
Die Frucht von ihrem eigenen Leib
Erzischt ein ärmliches Bauernweib
Mit Schlägen und mit Wasser.

Der Junker gedeiht; die Mutter jauchzt,
In Thränen lächelt die Amme;
Sie kauft mit ihrem geringen Lohn
Das Hemd und das Kleid dem fernem Sohn,
Dem hingecopferten Lamme.

Und darf sie des Sonntags zum Kind hinaus,
Den Säugling an den Brüsten;
Und sieht das bleiche verkümmerte Bild:
Dann ist's ihr, ob die Himmlischen wild
Und ewig sie strafen müßten!

Sie streicht und küßt mit zitternder Her,
Und wedet auf den Kleinen —
Der kennt und will die Mutter nicht —
Ich, und an ihre traurige Pflicht
Mahnt sie des Junkers Weinen.

Die Wochen gehn, das Jahr ist um,
Und um ist ihre Pflege.
Man schreibt ihr ins Zeugniß: ehrlich und gut,
Man schenkt ihr einen verwitterten Hut —
Kann gehen ihrer Wege.

Ihr Kind ist todt. Nie will sie mehr
In Kränze die Rosenlein flechten.
Da kommt ein altes Weib daher:
„Mein Töchterchen, dienen ist gar so schwer —
Was willst Du bei den Schlechten?

„Ich hab ein liebliches Kämmerlein,
Hab Perlen für die Haare,
An Essen und Trinken fehlt es nie,
Die Luft ist groß!“ — O Anna Marie,
Daß Gott Dich in Gnaden bewahre!

Der ungarische Geiger.

Karl Bedd Kieber.

18

Das Hymnal ist Dein trautes Vaterland,
Das Du bebaust mit sonnenverbrannter Hand,
Das Dir gesulzig Brot und Quellen trägt,
Das auch Dein scharfer Eisengriffel schlägt
So trägt Du fert durch Nebelnacht und Wind
Der müden Schnecke gleich, Dein tönend Haus;
Dir folge dein Weib durch Meer und Waldestraut,
An der verderbten Brust Dein schwarzes Kind;
Du lebst und stirbst im Wald auf hartem Stein,
Und die Aigenermutter scharrt Dich ein. —

Der ungarische Geiger.

„Schwarzer Hund mit Zottelhaaren,“
Ruft der Erste, „geige milder!“
„Noten webender Husaren,“
Ruft der Zweite, „geige wilder!“
„Tusch und Ständchen! Meine Braune,“
Ruft der Dritte: „ging zu Bette!“
Rufen andre: „Weine, raune
Wie der Pfarrer in der Rette!“

Sieht der Geizig im Entsetzen
Die geballten Fäuste spielen:
Wem gefallen? Wen verziehen?
Wem gehorcht er von den Vielen?
Stemmt sich nicht dem toll'n Wüthen,
Gnade fleht die kange Miene,
Ach, nur hüten will er, hüten
Seine holde Violine.

Ist er doch von Gott gekettet
Ihr ein treugesinnter Gatte,
Nüchtern neben ihr gebettet
Auf versauter Binsenmatte.
Mit dem Mantel sie bedeckend
Halb verwittert, halb zerrissen,
Und sie hüllend und verdeckend
In des Stroh's warme Kissen.

Wenn in ihm ein Lied gereifet,
Mit des Abendglöckchens Tönen,
Wie er nach den Saiten greifet,
Nach den Pulsen seiner Schönen!
Wonnehauchend wird sie beben,
Wenn die heißen Fingerspitzen
Ihr das tiefentschlafne Leben
In der keuschen Brust erhitzen.

Wirst die Saite schreit und schaurig,
Dann, wie bang ist seine Miene,
Dann, wie neigt er sich so traurig
Zu der theuren Violine:
O, sie schläft im stummen Harne,
In der Lohmacht dumpfem Frieden,
Wie die Mutter, der im Arme
Das geliebte Kind verschieden.

Wie der Jude schleppt die alten
Buntgeschickten Trüdelwaaren;
Nemas Kind die Gypsgehalten
Schaulekt auf den schwarzen Haaren;
Wie sein Murmetthierchen führend
Der verwaiste Savonarbe:
Zieht mit seiner Fidel, rührend,
Durch die Welt der braune Barbe.

Seht, wie sie im tollen Sturme
Aus den Arm zum Schlage holen,
Ihren Sänger, gleich dem Wurme,
Treten mit den rauhen Sohlen!
Stemmt sich nicht dem blinden Wüthen,
Gnade fleht die bange Wiene,
Ach, nur hüten will er, hüten
Seine treue Violine.

Neue Götter und alte Leiden.

Toch lebt noch im Volk die Sage;
Toch wohnt noch der Urgott
In stummen Tempeln
Und nimmer in Eurer lebendigen Brust.

* *

Vägelund segnen wird Dich der Gott,
Nimmst Du von seines Hauses Mägen
Die goldenen Geräthe,
Machst Du sie lebendig in Deiner Münze!

Neue Götter und alte Leiden.

I.

Auf unserer lieben Erden
Will Alles nun heilig und selig werden!
Wohin Du freudig ziehst,
Wohin Du traurig ziehst und fliehst —
Überall die frommen Geberden,
Und Predigterbauende Herden!
Sie häuten neu den alten Glauben
An allen Enden und Ecken,

In allen Höhlen und Hecken,
Auf allen Märkten und Flecken.
Des heiligen Geistes Tauben,
Sie fliegen Dir zu jeder Stund
Schon völlig gebraten in den Mund.

Es lehren in Schwärmen ein
In Frankfurt, am gelben Main
Unbärtige und bärtige Rabbinen,
Mit hochgelahrten Mienen.
Seht, das Gerüst ist aufgeschlagen;
Kaum ist's mit Worten zu singen und sagen,
Wie sich die Meister plagen.
Sie weissen mit großen und kleinen Besen

Das altergraue Judenthum;
Ihr heisererschricener Ruhm
Ist wörtlich in den Blättern zu lesen.
Zwar bleibt es nach wie vor beim Alten,
Doch sagt sich Jeder zufrieden und leise:
Ich habe die herrlichste Rede gehalten.

Des Abends ist Nathan der Weise!

3.

In Lurabütte — e duftiger Namen —

Es klingt darin ein volles Saitenspiel,

Ihr lieben Herren und Damen:

Es klinge darin so viel, so viel

Von Schwärmerei und tiefem Gefühl.

In Schneidemühl —

Wie bohrt es und sägt es und hackt es,

Wie faust es und braust es und packt es

Mit diesem schneidenden Worte!

Dort hat man an heimlichem Orte

— Ja hört und schaut —

Die allerneueste Leiter gebaut

Zur himmlischen Pforte.

Sie krabbeln und klettern an den Sprossen,

Das hat die Römischen weiblich verdrossen.

O, heiliges Halle an der Saale,
Dir ward ein Retter in deinen Nothen,
Wie wirft du hell mit Einemmale!
Ausbrachen die jungen Morgenröthen
Lichtfreundlich im Land des Kaisers von Göthen.
Das Tröpflein Det in den Kirchenlaternen,
Mit dem man bis zu dieser Zeit
Den Weg gesucht zu den seligen Sternen —

Wie brennt es so dunkel, so trüß

In diesen lichtbedürftigen Zeiten!

Man muß ein flackerndes Gas bereiten.

Awar kommen die Wächter mit Eimern und Sprühen,

Dech wird das Löschen wenig nützen,

Bies Lärmen giebt es und neue Pfügen.

Ja, wenn ich im Stillen so recht bedenke,
Und mich in den Geist der Zeit versenke:
Da sitzt vielleicht in ferner Schenke
Ein weiser jezt noch unbekannter Mann,
Und brütet, was er brüten kann;
Und wärmt und pflegt
Vielleicht schon wieder ein neues Ei,
Das er in frommer Schwärmerei
Karl Beck's Lieder.

In einen Winkel hingelegt.
Noch ist es jedem Blick verborgen;
Doch merket auf und habet Acht!
Wenn ihr an einem schönen Morgen
Nichts Böses ahnend auferwacht:
Da wird es piepen und gackern und singen
Bis zum Erbarmen schön,
Daß uns vom wonnigen Geföhn
Bis an den jüngsten Tag die Ohren klingen.

Am wildesten ist hinterher das Weib,
Wie hinter allen neuen Moden;
Für ihre Seele braucht sie die Pagoden,
Wenn ihr der Wuhle fehlt für ihren Leib.
O Zungenlust! O Zeitvertreib!
Hinz schrieb vorerst Herameter und Oden,
Romane mit verliebten Epifoden —
Nun trägt und feist, an Wüthen bankrott,

Kam ihm zur rechten Zeit der neue Gott.
Ist schleunig unter die Profeten g'angen,
Ließ sich vom Volk auf Händen tragen,
Und zechte brav an heiteren Gelagen,
Und brauchte nicht, wie sonst, nach Geld zu lauern.

Wer Weib und Kind, ein Gläschen gar besitzt,
Drei Brausepütscherchen das Blut zu stillen,
Der sagt sich klug: „was hilft es igt
Sich speißen lassen um der Freiheit willen?
Was hilft das volle Glas in der Rechten?
Das Zweckgeklag? das Jungenfechten?
Was hilftes zur Kleinheit und Gemeinheit
Zu reden von der deutschen Einheit?

Für jeden Funken giebt's ja flugs die Sprühe,
Jehn Wächter giebt's für jeden Leu;
Sie gießen täglich neue Geschüße,
Und haben Gold wie Heu;
Und Zipfelmütze bleibet Zipfelmütze,
Ob man sie tricolor bemalt,
Und wöchentlich darin im Kränzchen prahlt."
Ach er genießt nun gern des Lebens Nefte,
Im schwarzen Frack und weißer Weste;
Und aus dem warmen Nefte
Verkündet er von Zeit zu Zeit
Des neuen Glaubens Herrlichkeit.
Wird er bewacht, nun um so besser:
Er weiß genau, man setzt nicht
An seinen lieben Hals das Messer,
Jedoch sein Name kriegt Gewicht. —

und sperrt man ihn noch obendrein
Zwei kurze Winterwochen ein —
Dann zeichnet ihn gewiß die Stadt
In ihrer Chronik auf das erste Blatt.

Die Wäscherinnen stehn am Troge,
Und plätschern in der kalten Woge,
Die losgelassenen Zungen brausen.
Flugs wandeln sich die garten Damenkrausen,
Die Kinderhemdchen auch in Religion!
Der alte Pabst auf seinem heiligen Thron,
Der bleiche Mönge — sein verlornen Sohn,
Sie ahnen nicht, wie zu gemeinem Hohn

Die rohen Hände sie geräusen.

Du streckst dich noch im süßen Morgenschlummer,

Da pocht's an deinem Kämmerlein.

Es tänzelt der Barbier herein,

Der Kirchenstreit, der ist sein größter Kummer.

Er spricht und spricht und immer wird er wärmer;

Es zittert seine Hand in frommer Wuth,

Und er vergießt dein schuldlos Taubenblut,

Der sonderbare Schwärmer.

„Was willst du“, rufet ihr entrüstet aus,
„Mit schlechtem Spott in diesen ersten Stunden?
Sangst du nicht selber ungebunden
Das Lied vom Licht in Sturm und Nacht hinaus?“
Euch klaget an, doch nimmer mich!
Wer hielt im heißen Kampf? wer wich?
Bei meinem Banner bin ich stehn geblieben:
Was ich geliebt, ich kann es lieben

Wie ausgeströmt mein lehtes, bestes Blut.
Nie hab ich bloß getändelt mit der Mut.
Ihr aber wandelt in die Nacht zurück,
Und spielt mit der Mut, und forget minder,
Ihr Frommen, für das Erdenglück,
Als für das Himmelreich der Menschenkinder.
Bei Gott! es wäre nicht die größte Sünde,
Und bannen könntet ihr so manchen Schmerz,
Wenn öfter euer Herz
Als euer Tempel offen stünde!

Ihr Herrn! ich bin fürwahr ein guter Christ,
— Obgleich ihr gern und viel zu sagen wißt
Vom Judenthume meiner Ahnen —
Doch eure Bahnen sind nicht meine Bahnen!
Mein Glauben wächst im Freien wild,
Der blauen Blume gleich im Korngefilde;
Ich zieh ihn nicht zur Augentrost
Des bidelfesten frömmelnden Gewimmels

Vor meinen Fenstern auf, an dürrten Steden:
 Ich trag ihn nicht, ein Bräutigam des Himmels,
 Ich trag ihn nicht wie alte Geden
 Als einen Strauß ausfordernd an der Brust.
 Hütwahr, ich spotte nicht der Braven,
 Der Schönen, die mit Pfeil und Bogen
 Den Wahn und Vorurtheil gezogen,
 Und scharfen Blicks ins Schwarze trafen;
 Doch kann ich mir es nicht verhehlen:
 Ich seh entrüstet zu dem wüsten Treiben,
 Wie sich die holden Wülfkerfelen
 Ins Jenseits nur den Freibrief schreiben,
 Und Sklaven auf der Erde bleiben.

Ersparet euch, gereichte Himmelsritter,
 Das Volk mit Frömmigkeit zu legen.
 Sein Hirn ist wund vom Kreuzesplitter,
 Und angefüllt mit ungenährten Fegen —
 Was Wunder, wenn der Wahnsinn es ergreift?
 Schon seh ich, daß es wild die Messer schleift,
 Der Bruder wird dem Bruder zum Entsegen.
 Ihr Herrn, die Fahrt im Land auf Gottes Kosten,

Dies Predigen im Westen und im Osten,
Erlaubt — mir scheint's ein stilles Hegen.
So streichelt man die Hunde mild,
Wenn man sie treiben will aufs schwarze Wild.
Ich will euch sagen was ins Ohr:
Die Hungernoth ist vor dem Thor,
Die Leute klagen nicht, sie jubeln und scherzen,
Und das ist schlimm, ich kenne die Menschenherzen.
Wollt ihr, daß noch zu dieser Noth
Ein Glaubenskrieg mit überreizten Nerven
In stille Hütten mag den Pechtranz werfen?
Dies blutige Licht, ihr nennt es Morgenroth?

Der Schöpfer wird sich selber schon beschäftigen!
Was muß das Volk für ihn das Blut versprühen?
Noch giebt es viel zu thun auf Erden!
Muß nicht das Menschenrecht behütet werden,
An das mit starker Faust die Willkür tastet?
Siebt's keine Herzen unsäglich belastet?
Sind alle Wunden der Geschichte vernarbt?
Lebt keiner mehr, der friert und darbt?

Giebt's keine Thränen heiß und schwer
 In diesem Leben zu trocknen mehr?
 Ist wirklich schon das große Werk bestellt?
 Und giebt's so viel des Glückes in der Welt,
 Daß ihr die Freudenfeuer zündet,
 Daß ihr bacchantisch durch die Ländel streift?
 Und sind wir wirklich schon herangereift
 Fürs Himmelreich, das ihr verkündet?

„Was willst du?“ rufet ihr entrüstet aus,
„Wir bauten hier und dort ein fremdes Haus.
Wir stellen Lehrer, die mit weissen Bildern
Dem Volk die Menschen aller Zeiten schildern;
Wir haben hier und dort ein Stift
Und suchen die Verderbniß gern zu mildern;
Wir theilen aus die heilige Schrift,
Es soll der Mensch zum Thiere nicht verwildern.“

Habt Dank, habt Dank! Gewiß, die armen Leute,
Sie werden nun dem Bösen nicht zur Beute;
Sie werden nimmer morben und stehlen,
Sie werden gereinigt von ihren Fehlern; —
Doch fürcht ich, müssen auf Kosten der Seelen
Die Leiber dem Hungertod erliegen!
Lagst immerhin bereit
Die Tauben des heiligen Geistes fliegen:
Nur muß der arme Mann von Zeit zu Zeit
Ein Stückchen irdisch Fleisch zur Speise kriegen.

Der Gott in seinem Eingeweide trägt,
Der wird ihn schon nach seiner Art verehren!
Und wenn er nicht im Herzen schlägt,
Der ist vielleicht für Heute zu bekehren,
Doch Morgen ist er wieder starr und hohl.
Laßt ihn getrost zur Hölle fahren!
Ach, gut zu werden, läßt sich lehren wohl,
Doch nicht erlernen, nicht in tausend Jahren.

Wohl unter Hunderten ist Einer kaum,
Der niedertaucht bis an den Grund der Kunst,
Die Meisten schlürfen flüchtig nur den Schaum:
Es wird nur Wenigen die Kunst
Zu lieben mit dem allertiefsten Herzen:
Den Meisten ist es blos ein eitles Scherzen,
Nur Turteltaubenspiel und Spagenbrunst.
Ihr Herrn, so ist es mit dem hohen Meister!
Dem Pöbel ist er doch ein Götz nur.
Es wandeln seine Spur
Doch ohne Furcht, allein — die Geister.
Glaubt, wenn ihr glauben könnt und wollt,
Doch glaubt nicht, weil ihr glauben sollt!

Sagt, was ist der Sonntag dem Volk? Dürft er
ein Sonntag!

Aber er ist ihm der Karren allein, fortschleppend den
Kehricht,

Den es die Woche hindurch im verpesteten Herzen
gesammelt:

Lüge, Verleumdung, Betrug und namenlose Ge-
meinheit.

Endlich erscheint von Glocken begrüßt der erlösende
Sonntag.

Siehe, da legt es den lagernden Staub von Gewand
und Bewußtsein,

Spielt zwölf Stunden den Feu in der struppigen
Nähe des Hochmuths:

Zucht die Begier, die verdeckte hervor und berauscht
sich darinnen

Hastig und roh, wie der tåppische Knecht im gestoh-
lenen Weine,

Den er im Schranke verbirgt, bis ihn die Minute
begünstigt.

Denn es bezeichnet genau den gewöhnlichen Menschen,
den Frohnknecht,

Daß er sich müßt sechs Tage hindurch in verdächtlicher
Demuth,
Jedes Erinnern an Recht und Natur tyrannisch zu-
rückweist,
Dämpfend mit rechnendem Sinn des Gedankens gött-
lichen Wachsthum.
Trinken läßt er das Herz von keiner erquickenden
Freude,
Ehe der Festtag naht, den Gesetz und die Sitte der
Väter
Friedlichen Christen zur Lust für Körper und Seele
bestimmen.

Berzeit ist! Nun lerne Geduld, du hegender Rei-
ter!

Ruhemann sägte das Ross in des Tempels Reviden!

Es gelte

Kein entweichend Geräusch in der Andacht flüsternd

Bekennniß:

Rufet zu dir, du redlicher Arzt, ein bekümmertes

Gatte:

Sollst ihm erröthen das sterbende Weib — du fliegst

in den Wagen —

Fert im Galopp — an der Kirche vorbei — du wagst

es, Verrüchter?

Trodest dem ernsten Geseß? Du wagst es, den Him-
mel zu stören,

Giebt er den Frommen Gehör um Zehn am geheil-
igten Sonntag?

Siehe, da lauert und späht ringsum der bewaffnete
Friede,

Jüggelt das rasche Gespann, blind wüthet der rosthige
Säbel,

Strafeverkündigend hält er dich fest mit amtlicher
Kohheit,

Während die Kranke verlißt des Erhalters vergebens
gewärtig,

Und ihr entfesselter Geist auf thörichte, menschliche
Sagung
Lächelnd herniederblickt und voll von unsäglicher Beh-
muth.

Schwer hat die Welt euch versucht, drum hebt ihr die
schwärmenden Augen
Gern zum Gekreuzigten auf, drum bettet ihr gern das
Gewissen
Aufs trostflüsternde Blatt der ewig grünen Bibel —
Wäret ihr wirklich fromm, dann brauchtet ihr nim-
mer zu frömmeln.

Heraus, heraus,
Aus deinem Schneckenhaus!
Du träge zaubernde Zeit,
Die Flügel sind für dich bereit.

In andre Himmel schwinde dich geschwind,
Geliebtes Menschenkind,
In schönere, als jene sind

Von denen keine falschen Propheten
Dir sagen und singen
In ihren erheuchelten Gebeten.

Du sollst nicht betteln, du sollst erringen!

Laß deinen Bruder nicht zum Raube
Der Willkür und des Glücks werden:
Das sei aufhier auf Erden
Der gute, der wahre, der einzige Glaube!

Gott wollte dir des Herzens Reinheit gönnen,
Drum ging durch Blut und Feuer deine Bahn;

Du aber hast dich nimmer säubern können
Von deinem Schlamm und deinem kranken Wahn.
Du hörst nicht, was die Weltgeschichte spricht!
Ich seh dich an den Felsen fest geschlagen,
Ich seh an deiner Brust den Geier nagen,
Doch ein Prometheus bist du nicht!

Auf Reisen.

Wenn Einer eine Reize that
So kann er was erleben!

Bekanntes Lied.

Auf Reisen.

Ich sprach im holden Mond der Maien,

Auf Reisen mag es lustig sein!

Ich mochte das Liebste nicht leiden;

Mit Freuden dacht ich ans Scheiden;

Fort in die weite Welt hinein,

Es wächst Genesung wild im Freien!

Karl Beck's Lieder.

Was schmeichelnd mich von bannen quälte,

Ihr gönntet mirs, das junge Glück.

Ich flog vom Wagen zu Schiffe,

Ich stieg vom Thal zum Riffe;

Nur fort und vor und nie zurück! —

Doch als der Herbst die Blätter kahlte?

Da wars, als ob er vor mir stünde,

Der deutsche Geist, mit feuchtem Blick!

Er stehend? ich wieder genesen? —

Ich froh — er traurig gewesen?

Mein Glück, mir schien es Mißgeschick,

Schwer, wie des Vaternordes Sünde.

Da gab ich gern den Göttern wieder,

Ein satter Gott, den Müßiggang:

Rahm schweigend den Schultern die Ähnel,

Und griff nach irdischem Ädel:

Nach Herzeleid und Kampf und Drang,

Und stieg, ein Mensch, zu Menschen nieder.

Ihr wißt es, schlummerlose Nächte,

Wie meine beste Thräne rann

Den athemlosen Knechten,

Die mit dem Hunger sehten:

Ich sang das Lied vom armen Mann, —

O, daß es Trost und Hülfe brächte!

Laß, Gland, laß den Herd der Brüder!

Zeit, endlich decke du den Tisch!

Wann soll es auf der Erden

O Gott, erträglich werden?

Ich bin an Sehnsucht doppelt frisch,

Drum an Geduld ein doppelt Mädel.

Trud der Leubnerischen Linsen in Leipzig

Im Verlage der Vossischen Buchhandlung in
Berlin sind nachstehende Werke erschienen und durch
alle Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der
Schweiz zu beziehen:

G e d i c h t e

von

Karl Vech.

Vierte Auflage.

(Ueber 20 Bogen.)

8. Brochir. 1½ Thlr.

Gotthold Ephraim Lessing's

s ä m m t l i c h e W e r k e.

Herausgegeben von Karl Sachmann

Dreizehnter Band.

gr. 8. Broch. 1½ Thlr.

Gedichte

von

Heinrich von Mülller.

8. Broch. 1½ Thlr.

Bibliothek
Politischer Reden
zu
dem achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert.
Neue Ausgabe. Sechs Bände.
12. Broch. 4 Thlr.

Dr. A. A. Rudolph.
Geschichte
des Papstthums,
der Päbste,
und der
berühmtesten Bischöfe und Cardinale.
Der deutschen Nation gewidmet.
8. Broch. 1 Thlr.

Dr. W. Antenberg.
Die Jesuiten
des neunzehnten Jahrhunderts.
I. Historische Uebersicht. — II. Das Wesen des Jesuitismus. —
III. Die Stellung der Jesuiten zur Gegenwart. —
IV. Aussichten in die Zukunft.
Zweite Auflage. gr. 8. Broch. $\frac{1}{2}$ Thlr.

Der
Jesuit Affenaer
vor den Pariser Affisen.
Nebst einer Einleitung.
gr. 8. Broch. $\frac{1}{2}$ Thlr.

Die Feier des 100sten Geburtstages
Heinrich Pestalozzi's
in Berlin am 12. Januar 1845.
Vorfeier des 100jährigen Jubiläums seiner Geburt am
12. Januar 1846.

Von
Dietrichweg, Kalisch und Rohmann.
gr. 8. Broch. $\frac{1}{2}$ Thlr.
3. im Buchen der Gesellschaft - Stiftung.

VIDOCQ'S
Wahre Pariser Geheimnisse.
Deutsch herausgegeben
vom
Verfasser.
Zehn Bände. 8. Broch. 3 Thlr.

Eduard Eifen.

Eine Roman

von

Ehrenreich Eichholz.

Zwei Theile. 8. Broch. 2 Thlr.

Heinrich Fremond.

Psychologisches Bild des Priesters

von

Julius La Beaume.

Aus dem Französischen übersezt

von

H. v. J. geb. v. K.

2. Theile. Brochir 2 Thlr.

Karl Seidelmann.

Blätter der Erinnerung

für

Freunde und Verehrer

des

Vereinigten.

8. Brochir 1/4 Thlr.

Die Pädagogik.
Beiträge in zwanglosen Hefen.
Herausgegeben

von
Gust Wilhelm Kallisch,

Professor an der Königl. Realschule in Berlin.

Erstes Heft: Von der Muse. — Vorschlag zu einer Schul-
Tafel. — Die Lurnschule. — Cornelia. — Das classische
Alterthum in der Realschule.

8. Brochirt. $\frac{3}{4}$ Thlr.

Zweites Heft: Zur Charakteristik Schlegel's und seines
pädagogischen Verusches, mitgetheilt durch Herrn Bretzner
Amen in Breslau. — Von der Muse (Fortsetzung). —
Serbie. Aus einer pädagogischen Novelle. — Ueber das
Lateinische in der Realschule. — Ueber die deutsche Gram-
matik in der Realschule.

8. Brochirt. $\frac{1}{2}$ Thlr.

Johann Gottlieb Fichte.

Die
Bestimmung des Menschen.
Neue Aufl. 8. Broch. $\frac{2}{3}$ Thlr.

Die
Menschwerdung Gottes

nach ihrer
Möglichkeit, Wirklichkeit und Nothwendigkeit.

Von
H. A. Fichte

Strauß, Schaller und Köchel

3. Frauenstadt.

8. Broch. $\frac{3}{8}$ Thlr.

Dr. J. Frauenstädt.
Studien und Kritiken

zur
Theologie und Philosophie.
gr. 8. Preis 2½ Thlr.

Eine
Fahrt nach Helgoland
und
die Sagen der Niederelbe.

Von
Heinrich Smidt.
12. Preckirt 2/3 Thlr.

Ueber
den Ritter Gluck und seine Werke.
Briefe
von ihm und andern berühmten Männern seiner Zeit.

Von
historisch-kritische Beurtheilung

Von
C. W. M. M. M.
Auf dem Französischen von J. G. Siegmayer.
Zweite Aufl. gr. 8. 1½ Thlr.

Historische und Romantische
Erzählungen, Begebenheiten und Skizzen.

Nach dem Russischen

von
A. Puschkine, A. Bestuchew, J. Pulgarin und Anderer.

Deutsch herausgegeben

von
Friedrich Ties.

4. Theil. 1 Thlr.

Brasilianische Zustände.

Nach gesandtschaftlichen Berichten bis zum Jahre 1837.

von

J. Ties.

8. Theil 2 $\frac{1}{2}$ Thlr.

Ferdinand von Wrangel,

Reise

längs der Nordküste von Sibirien und auf dem Eismeere
in den Jahren 1820 bis 1824.

Nach den handschriftlichen Journalen und Notizen

herausgegeben von

G. Engelhardt, Staatsrath.

Herausgegeben nebst einem Vorworte

von

G. Ritter, Dr. und Professor.

1 Theil. gr. 8. Theil 5 Thlr.

Johann Löwenberg.
Historischer Taschen-Atlas
des

Preussischen Staats,
bestehend aus 16 historisch-geographischen Karten
mit erläuterndem Texte.
Neue Ausgabe. Geb. 1 Thlr.

Theophil König
Schul-Atlas
der neuesten Erdkunde,
in 21 illuminirten Karten.
4. Geb. $\frac{2}{3}$ Thlr.

Post- und Reisekarte

von
Mittel-Europa.
Nach officiellen Quellen bearbeitet
von
Theophil König.
Auf Steinwand gezogen, in bequemen Format und Carten.
Preis 1 Thlr.